

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 50.

Freitag, den 1. März

1901.

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“, ein Beiblatt und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

Bestellungen

auf diese Zeitung für den Monat März werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu 1/3 des am Kopfe vermerkten Preises entgegengenommen.

Uebersicht.

Der König von England ist am Montag zum Besuch seiner kranken Schwester, der Kaiserin Friedrich in Cronberg eingetroffen. Kaiser Wilhelm, der bis Dienstag abend in Gumburg verweilt, holte ihn in Frankfurt ab. Der Besuch soll einen rein familiären Charakter haben. Nachdem aber der lange Aufenthalt des Kaisers in England trotz seines angeblich rein familiären Charakters in auffälliger Weise von politischen Kundgebungen begleitet gewesen war, lag es nahe, hinter dem Besuche des Königs von England in Deutschland gleichfalls politische Zwecke zu suchen. Und da das deutsche Volk nicht ohne Grund die lebhafteste Antipathie gegen England hegt und König Eduard VII. ihm bisher keine Veranlassung gegeben hat, ihn zu bewundern, so war es natürlich, daß auch die Presse dieser Volksstimmung und ihrer Abneigung gegen die augenblicklich herrschende Engländerei Ausdruck gab. Wenn unsere leitenden Staatsmänner außer „viel schönen Reden“ auch Thaten aufzuweisen hätten, die ihre politische Unfehlbarkeit erwiesen, so könnten sie ja mit einigem Rechte den Anspruch erheben, daß ihre Politik im ganzen Lande nur bewundernde Zustimmung finde. Da das aber noch nicht der Fall ist, müssen sie sich schon gefallen lassen, daß auch auch tadelnde Stimmen laut werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hätte also gar nicht so grob dazwischen zu faulen und von „stiltigen Angriffen“ und „Gefinnungslosigkeit“ zu reden und sogar die Person des Kaisers auszuspielen brauchen. Persönliche Ausfälle gegen König Eduard, an denen es allerdings nicht gefehlt hat, sind ja zu verurteilen, wenn man auch nichts davon gehört hat, daß die englische Regierung etwas zum Schutze des deutschen Kaisers gethan hätte, als dieser von der englischen Presse und sogar von den Offizieren des Regiments, dessen Chef er ist, auf das ärgste beschimpft wurde. Dagegen wird man den Leuten, die die jetzige Intimität zwischen Deutschland und England mit Unbehagen und Mißtrauen betrachten und vor ihr warnen zu müssen glauben, schon ihre

Meinung lassen müssen. Mit ihren Ausfällen ändert die Nordd. Allg. Ztg. die Stimmung im Lande jedenfalls nicht. Wir unsererseits verurteilen die englandfreundliche Politik, wenn uns auch gewisse dabei unterlaufende Ueberschwenglichkeiten nicht gefallen und etwas größere Rücksichtnahme auf die Empfindung des deutschen Volkes lieber wäre, nicht, weil wir annehmen müssen, daß zwingende Gründe dafür vorhanden sind und das deutsche Interesse dadurch am besten gewahrt wird. Wenn wir auch in die Geheimnisse der Politik nicht eingeweiht sind, sehen wir doch, daß zwischen Deutschland und Rußland eine starke Eustremung eingetreten ist. Wieviel dabei Ursache, wieviel Wirkung ist, können wir nicht beurteilen, jedenfalls wird man nicht verlangen dürfen, daß Deutschland mit Rußland unbedingt durch dick und dünn geht, einerlei ob es Nutzen oder Schaden davon habe. Werden wir von Rußland abgestoßen, so müssen wir uns naturgemäß England nähern, so unsympathisch uns dies auch sein mag.

Wie gereizt in Rußland die Stimmung gegen die deutsche Regierung ist, hat man aus den Auslassungen des Handelsministers Witte in der Petersburger „Handels- u. Industrie-Ztg.“ ersehen können. Nicht allein, daß uns für den Fall der Getreidezollerhöhung mit dem Zollkriege gedroht wird, es wird auch der deutsche Reichskanzler persönlich auf das wegwerfendste behandelt. Herr Witte legt besonderen Wert darauf, der Welt kund zu thun, daß der Artikel von ihm herrühre. Herrsche nicht auch eine starke politische Spannung zwischen Berlin und Petersburg, so würde wegen einer wirtschaftlichen Frage der Zukunft wohl kaum ein solcher Ton angeschlagen werden. In unseren Regierungskreisen scheint man die Sache sehr kühl aufzufassen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat nur erklärt, daß sie die Angriffe auf den Reichskanzler „ungewöhnlich“ finde, daß dieser aber Herrn Witte auf dem Wege nicht folgen werde. Auch in Italien beginnt man zur Freude unserer Freihändler gegen die deutschen Zollpläne zu alarmieren. Wenn unsere Freunde und Nachbarn durch Drohungen und Warnungen eine Uebertreibung der Schutzpolitik verhindern wollen, so ist dagegen nicht viel einzuwenden. Wenn sie aber glauben, uns damit einzuschüchtern und Zollverhörungen abzuwenden zu können, so irren sie sich. Die Freihändler aber sollten sich schämen, das Ausland zu Drohungen und Beleidigungen, wie die Witte'schen, zu ermuntern, wenigstens sollte die Klugheit ihnen gebieten, nicht durch solche Ermunterung den Abschluß von Handelsverträgen zu erschweren.

In Oesterreich geht es im Abgeordnetenhanse wieder sehr aufgeregt her. Die Entscheidung des Präsidenten über

die sprachliche Behandlung der nichtdeutschen Interpellationen befriedigte weder die Jungtschechen, noch die Deutsch-Radikalen; beide führten daher die üblichen Lärmereien auf. Eine eigentliche Obstruktion wurde jedoch nicht versucht, sodaß immer noch einige Hoffnung auf eine ruhige Führung der Geschäfte bleibt. Wenn nur nicht die zahllosen Dringlichkeitsanträge und Interpellationen so viel Zeit in Anspruch nähmen! Die deutsch-radikalen Hanswürste hatten sogar eine mit Citaten aus der bekannten Graßman'schen Lügenbrochure versehene Interpellation über die Moraltheologie des hl. Alfons von Liguori eingebracht, die angeblich ihre sittliche Entrüstung erregt hat, während es ihnen, wie die Debatte bewies, nur um die Agitation für die „Los von Rom“-Bewegung zu thun war. Ueber die Interpellation wurde in geheimer Sitzung verhandelt; die Aufnahme derselben in das stenographische Protokoll wurde fast einstimmig abgelehnt.

In Frankreich nimmt die Streikbewegung zu und droht dem Ministerium Waldeck-Rousseau ernstlich gefährlich zu werden. In St. Etienne faßte der Ausschuß des Bergarbeiterbundes einen Beschluß zu Gunsten eines allgemeinen Ausstandes. Die Sozialisten in der Kammer haben eine Interpellation angekündigt wegen der Gewaltthaten, die von den Militärbehörden, den Gerichten und der Verwaltung an den Streikenden in Montceau-les-Mines und Chalon verübt worden sein sollen. Wenn bei dieser Gelegenheit die Opposition der Rechten mit der äußersten Linken geht, kann die Sache für das Ministerium gefährlich werden. Giebt die Regierung den Forderungen der Sozialisten nach, so verdirbt sie es mit anderen Parteien.

In Spanien soll die Ruhe überall wiederhergestellt sein. Das Ministerium Azcarra hat aber doch seine Entlassung eingereicht. Der konservative Silvela ist mit der Neubildung des Ministeriums betraut worden. Wie es scheint, haben die „antiliberalen“ Unruhen, nachdem sie in Spanien ausgebrochen, in Portugal begonnen. Vielleicht handelt es sich aber um keine ernstlichen Vorkommnisse.

In China scheint das widerliche Feilschen zwischen den Vertretern der Mächte und der chinesischen Regierung um Menschenköpfe nunmehr wirklich ein Ende gefunden zu haben. Die chinesische Regierung hat ein die Gefandten befriedigendes Gift über die Bestrafung der schuldigen Würdenträger erlassen und soll die Bestrafungen, zum Teil wenigstens, bereits vollzogen haben. Vier der Verurteilten sollen aber auch gelichtet sein! Vielleicht hat das neue Weiterungen im Gefolge. Das Scheußliche bei diesem Handel ist, daß man darum feilschte, wie viele von den Schuldigen Selbstmord begehen sollte. Nachdem diese schwierige Frage der Civilisation erledigt ist, kann

(1) Theresiens Glück.

(42. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und ich darf wiederkommen?“

„Aber Dora, welche Frage!“

„Ich halte es fern von Dir nicht aus!“ Sie beugte sich über Theresie und küßte sie.

Diese schlang den Arm um ihren Nacken und flüsterte: „Komm und gehe nach Deinem Belieben, und wenn Du Oswald siehst, sage ihm, daß ich ihn liebe und —“ Ihre Stimme erstarb in einem Schluchzen. Dora machte sich sanft los und verließ mit einem kurzem Gruß an Fräulein Orelli das Zimmer.

Eine halbe Stunde später war sie auf dem Wege nach Tarnowitz. Sie ließ sich zuerst nach ihrem Hause fahren, verweilte kurze Zeit daseibst und ging alsdann nach dem Gerichtsgebäude, wo sie sich bei dem Landrichter Weber melden ließ. Sie brauchte nicht lange zu warten. Die Thür des weißgetünchten, schmucklosen Amtszimmers, worin der Untersuchungsrichter seine Verhöre abhielt, öffnete sich, und dieser kam ihr höflich einige Schritte entgegen.

„Sie haben mich zu sprechen verlangt, Fräulein Cunio,“ redete er sie an. „Wahrscheinlich wünschen Sie eine Unterredung mit Ihrem Herrn Bruder.“

„Wenn Sie mir die später gemähren wollten, würde ich sehr dankbar sein, zunächst möchte ich aber mit Ihnen sprechen, Herr Landrichter,“ war ihre Antwort.

Der Untersuchungsrichter bot ihr artig einen Stuhl und bemerkte: „Sie kommen mir zuvor, Fräulein Cunio, ich hätte Sie demnächst bitten müssen, hierher zu kommen, möchte Sie aber, ehe wir unser Gespräch beginnen —“ er vermied schonungsvoll den Ausdruck Verhör — „darauf aufmerksam machen, daß Sie nicht verpflichtet sind, etwas auszusagen, was Ihren Bruder belasten könnte.“

„Wenn ich das selbst wollte, so vermöchte ich es nicht,“ entgegnete sie lebhaft. Mit einem schnellen Blick auf den an

einem Seitentisch beschäftigten Schreiber fügte sie hinzu: „Ich möchte im engsten Vertrauen mit Ihnen reden, Herr Landrichter.“

Weber nickte. Das Verlangen war nicht ganz in Ordnung, indes der vorliegende Fall war eben ein außerordentlicher, und die junge Dame ihm gesellschaftlich bekannt; er mochte ihre Bitte nicht abschlagen. Auf einen Wink entfernte sich der Schreiber.

„Wir sind allein; was haben Sie mir zu sagen?“ fragte er, sobald sich hinter jenem die Thür geschlossen hatte, er blickte ziemlich enttäuscht auf, als Dora, sich halb aus ihrem Stuhle erhebend, ausrief: „Herr Landrichter, mein Bruder ist unschuldig!“

„Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?“ fragte er, und es klang ein leiser Spott hindurch.

Dora ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, achtete in ihrem Eifer wohl kaum auf den Ton, sondern entgegnete mit gedämpfter Stimme: „O nein, ich habe Ihnen viel mehr zu sagen. Ich weiß, wer das Gift in die Pfirsiche gebracht hat.“

„Sie wissen das?“ rief der Landrichter auffahrend. „Sie sind also auch überzeugt, daß die Frucht vergiftet gewesen ist?“

„Das muß ich wohl, da Doktor Freyberg es gesagt und Professor Beyrich es bestätigt hat,“ antwortete Dora tief erröthend.

„So hat man mich falsch berichtet,“ bemerkte mit feinem Lächeln der Landrichter, „daß Sie dem armen Doktor seine Entdeckung sehr übel genommen haben sollen.“

Dora blickte zu Boden; ihrem klaren Verstande war der Mangel an Logik in ihrer Handlungsweise durchaus nicht entgangen, aber sie konnte nicht anders. Sie nahm ihre ganze Reckheit zusammen, warf nach ihrer Art den Kopf zurück und sagte: „Vielleicht hätte er besser gethan, seine Entdeckung für sich zu behalten, die arme Fürstin wird dadurch nicht wieder lebendig!“

„Aber, Fräulein Cunio, seine Berufspflicht, die Wahrheit!“ rief der Landrichter ganz erschrocken.

„Die Ehre der Wissenschaft!“ fiel Dora ein, „ach, ich weiß das alles! Wenn er schon das Gift entdeckte, so hätte er auch sogleich sagen müssen, wie es in die Pfirsiche gekommen ist. Wie konnte er so verblenden, so schlecht sein, den Verdacht auf meinen Bruder zu lenken?“

„Das hat er nicht gethan,“ erwiderte der Landrichter. „Der Verdacht ergab sich von selbst, da Ihr Bruder die Früchte gebracht und sie, das müssen Sie doch zugeben, in einer etwas sonderbaren Weise in den Besitz der Damen hat kommen lassen. Er ließ ihnen nicht die Wahl, sondern legte zu jedem Couvert den Pfirsich, den er bestimmt hatte.“

„Wenn wir berechneten, welche Folgen jeder harmlose Scherz möglicherweise haben könnte, wir würden keinen mehr machen,“ sagte Dora. „Und das soll ein Beweis gegen meinen Bruder sein?“

„Es ist wenigstens ein starker Verdachtsgrund,“ entgegnete Weber. Verlezt durch Doras spöttisches Lächeln fügte er hinzu: „Doch halten wir uns dabei nicht auf. Sie wollten mir mitteilen, wer nach ihrem Vorfahren das Gift in die Früchte gebracht hat.“

„Ja, das will ich.“ Sie stand auf, trat ganz dicht an den Untersuchungsrichter heran und flüsterte ihm ins Ohr: „Fürst Dallhoff.“

Der Landrichter sprang empor, als habe eine Bombe neben ihm eingeschlagen. „Fräulein Cunio, welche eine entsetzliche Behauptung!“

„Nicht entsetzlicher als die, daß mein Bruder die Mutter seiner Braut gemordet haben soll,“ antwortete sie jetzt merkwürdig gelassen, indem sie ihren Platz wieder einnahm.

„Alles andere vorläufig bei Seite gesetzt, wie sollte der Fürst Gelegenheit gefunden haben, das Gift in die Früchte zu bringen?“ fragte der Untersuchungsrichter mit einem überlegenen Lächeln.

„O, dazu hatte er Zeit genug. Es lag ziemlich eine Viertelstunde zwischen dem Augenblick, wo mein Bruder in seiner Gegenwart die Pfirsiche zu den Couverts gelegt hatte, und dem, wo der Fürst zu den Damen und Oswald nach der

entwurf
sowie der
en Marine
um etwa
Ausgaben
mehr aus
st nebenher
s über die
dieser in
en zugehen

st jetzt auf
der Staats-
fuchung hat
uldigungen

dem Lokal-
happ einem
wagen ein-
den krenzte
Im letzten
durch Herum-
bringen, der
ist gestreift
schloße fort.
thelms durch
in Offizier-
meineinfalles
umandierender
in Abwesen-
des Oberste
t, die Gerichte
in Wildes des
chen Wahrheit
e Verichtigung

er verhältnis-
Freiwillige
heintend nicht
g 132 Volks-
g 93 als
atsenjährige.
Lehrer als
ten alle, mit
rjenigen Ein-
ten-Unterricht
n 88 anderen
hren aber 9
tet nach der
niger günstig.
rver eingestell-
n eingestellten
in ganz ähn-
Regimentern

Unterhanse
as der Nacht
thrt wird, mit

der Unter-
in seinem
der Klein-
mit einem
ete ihn am
Kiew entfernt.
der Anfall auf
egung in den
ag stehen mag.
ebenbar solche
wie allmählich
eine bedrohlich

and beurlaubte
r II. verübten
auf den Straßen
rassenkampf mit
wurden schwer

or. Gegen den
brochen infolge
ordnet worden
ultans Ali, ist
worden. Die
chen Tnat und

richtung der
Spezialbericht-
Auf derselben
Minister Tschifin
nbenfreundlichen
tag 3 1/2 Uhr ihr
Senkers. Zahl-
hohe chinesische
emmenge, die den
tutung bei. Als
tajor Lauenstein,
en Justizminister
Truppen estor-
tplay, wo ihnen
n. Etwa zwanzig
davor stand der
führt, und zwar
nkleid statlich
gewachener Figur
fort nieder, sein
päter sollte sein
der Schurichter
gebracht worden
Aussehen, schien
n. Seine Augen

waren geschlossen, und er machte den Eindruck, als ob er Opium genommen hätte, das ihm wahrscheinlich zugeflickt worden war. Unmittelbar nach vollzogener Hinrichtung zog das Militär ab, während die Menge auf den Platz losströmte. Die Hentesknechte nahmen die Köpfe wieder an die Leiber an, die hierauf in bereitgestellte Särge gelegt und von den Verwandten der Hingerichteten weggetragen wurden. Die Exekution hat ersichtlich einen tiefen Eindruck sowohl auf die Mandarinern wie auf die versammelte Menge gemacht.

Berlin, 27. Febr. Generalfeldmarschall Graf Waldersee meldet vom 26. d. M. aus Peking: Am Antihing-Paß hat eine Patrouille von acht Mann unter Leutnant Strödel (vom 3. Infanterie-Regiment) den Angriff von 180 Mann regulärer Truppen abgewiesen, wobei die Chinesen 20 Mann verloren.

+ London, 1. März. (Telegramm.) Einer Depesche der Daily News aus Singapur zufolge, ist Njähien am 22. Febr. in Lautschau hingerichtet worden. Njähien war Gouverneur der Provinz Schensi und hat in seiner Hauptstadt zahlreiche Christen, die er unter dem Vorgeben, sie beschützen zu wollen, in das Regierungsgebäude gelockt, töten lassen, teils sogar mit eigener Hand getötet.

Der Krieg in Südafrika.

Brüssel, 28. Febr. Einer Depesche des „Petit Bleu“ aus Utrecht zufolge, erhielt Präsident Krüger ein Telegramm aus Pretoria, worin ihm der Tod seines Schwiegersohnes Rust Malan und seines Enkels, des Feldherrn Piet Krüger mitgeteilt wird. Beide gehörten zum Kommando Delareys und fielen in dem jüngsten Gefecht in der Gegend von Rustenburg.

De Mar, 27. Februar. Nach den letzten Mitteilungen lagerten Dewet und Steijn mit dem Gros des eigenen und des Herzogischen Kommandos am Südufer des Orange und warteten eine Gelegenheit ab, den Fluß zu überschreiten, welcher jetzt unpassierbar sei.

London, 28. Febr. Mehrere Abendblätter melden, Louis Botha habe sich Lord Kitchener heute vormittag kurz vor 10 Uhr formell ergeben. Botha steht nur mit einem Teil der Transvaalfreikämpfer nördlich von Middelburg; das Gros befindet sich unter Lucas Meyer bei Komatipoort. Die Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten. Eine spätere Meldung befragt:

London, 28. Febr. Die Regierung hat keine Nachricht bezgl. der Uebergabe des Generals Louis Botha erhalten.

Aus dem Regbz. Minden.

Bielefeld, 1. März. In der heutigen Beilage muß es unter der Rubrik „Aus dem Regbz. Minden“ 1. Zeile heißen „Handwerkstammer“ statt „Handelstammer“.

Bielefeld, 1. März. Schulkinder sind schon mal gezwungen, wegen vorübergehenden Unwohlseins der Schule einige Tage fern zu bleiben. Es ist nun vorgekommen, daß, wenn berartige Kinder während dieser Zeit auf der Straße oder im Freien gesehen wurden, sofort eine Strafangeige erfolgte, weil man annahm, das Kind summiere und besuche nur aus Trägheit die Schule nicht. Die Schulbeurteilung zu Berlin hat daher, veranlaßt durch Spezialfälle, folgende Verfügung erlassen: „Es kommt häufig vor, daß bei Kindern, welche die Schule auf Grund ärztlichen Attestes vermissen, seitens der Schulkommission, Mitglieder, Direktoren und Lehrer in ihren Berichten hierzu gesagt wird: „Ich von Mitschülern auf der Straße gesehen worden.“ oder „Gibt spazieren“, oder „Treibt sich auf der Straße herum.“ Wir weisen darauf hin, daß bei vielen Erkrankungen gerade der Genuß frischer Luft, sowie Bewegung im Freien unbedingt zur Genesung erforderlich ist, und daher dieses Spaziergehen für sich allein nicht ausschließlich eine böswillige Absicht, die Schule nicht zu besuchen, in sich schließt. Es dürfte daher in Zukunft dieser Umstand nicht mehr als Grund der Böswilligkeit anzusehen sein, dagegen kann ein neues Attest, insbesondere da, wo es zulässig ist, vom Schulärzte zu lung werden.“

Bradewe, 27. Febr. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich gestern nachmittag auf dem hiesigen Bahnhof. Eine Maschine, welche an einen bereits geleerten Sandzug angeschlossen wollte, rannte infolge Versagens der Bremse derart auf den Sandzug, daß der Packwagen zertrümmert und zwei Arbeiter schwer verletzt wurden; der eine trug innere Verletzungen, der andere Verletzungen an der einen Hand davon. Die Maschine wurde ebenfalls beschädigt. Den Führer der Maschine soll, wie die „Volksw.“ berichtet, keine Schuld treffen, sobald derselbe die Gefahr bemerkt, hat er Kontrempass gegeben. Den verunglückten Arbeitern wurde durch Herrn Dr. Scheffer sofort ärztliche Hilfe zuteil.

Senne II, 27. Febr. Im Streit erschossen. Der Arbeiter Johann Ottobornemjensfeld von hier erschoss in vergangener Nacht im Streite seinen Stiefbruder, den Arbeiter Heinrich Ottobornemjensfeld. Der Täter will in Notwehr gehandelt haben. Ueber den Sachverhalt verlautet folgendes: Die beiden Brüder hatten gestern in Bielefeld Einkäufe gemacht und haben sich abends auf dem Heimwege in die Wohnung des Bäckers und Kleinhandlers L. in Bradewe begeben, wo sie in Streit gerieten. Der Täter will nun allein nach Haus gegangen sein und sich zu Bett gelegt haben. Gegen 2 Uhr ist der Bruder angeblich gewaltfam mit einem Beil bewaffnet in die verschlossene Kammer des Johann O. eingedrungen und hat mit dem Beil auf denselben eingehauen, worauf dieser zur Flucht griff und ihn durch einen Schuß in die Brust tötete. Dem Vernehmen der Weisf. Ztg. nach hat sich der Täter selbst der Polizei gestellt.

Aus dem Münsterlande.

— Münster, 28. Febr. Der hiesige St. Vinzenz-Verein, dessen Vorstand zwölf Mitglieder zählt, erfüllt schon seit Jahrzehnten mit dem schönsten Erfolge die Aufgabe, verwaarloste katholische Kinder bei landlichen Familien zur Erziehung unterzubringen und diese Erziehung zu überwachen. Zu letzterem Zwecke bereist der Vorstand alljährlich die Pfarrbezirke, in denen die Kinder Aufnahme gefunden, und überzeugt sich persönlich von deren Führung und Entfaltung. Gegenwärtig sind etwa 150 Kinder in 13 Gemeinden des Münsterlandes von dem Verein untergebracht. Eine erhöhte Bedeutung wird die charitative Tätigkeit des Vereins gewinnen, da am 1. April d. Jahres das Gesetz vom 2. Juli 1900 über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger in Kraft treten wird. Das kirchl. Amtsblatt Nr. 4 bringt den Text dieses Gesetzes, und der hochwür. Bischof sagt zur Ausführung dieses Gesetzes: „Soll das vorstehend abgedruckte Gesetz in erprießlicher Weise ausgeführt werden und den von ihm erhofften Nutzen bringen, dann bedarf es dazu vor Allem auch der Mitwirkung der Kirche und ihrer Diener. Der Herr Landeshauptmann der Provinz Westfalen hat uns daher ermahnt, die Herren Pfarrgeistlichen zu veranlassen, bei der Ausführung des Gesetzes hilfreiche Hand zu leisten. Wir thun das um so lieber, als wir die Ueberzeugung hegen, daß das gedachte Gesetz, wenn es in wahrhaft christlichem Geiste ausgeführt wird, großen Segen zu stiften im Stande ist. Dasselbe verfolgt den Zweck, gefehlende Grundlagen zu schaffen, um der Verwaarlostung jugendlicher Personen und ihrem Verfall in Verbrechen vorzubeugen und auch schon verwaarloste und verbrochenen Minderjährige vor weiterem und völligem Verderben zu bewahren und zu religiös-christlichen Menschen heranzuziehen. Zur Erreichung dieses Zweckes sollen

stollen die der Fürsorge-Erziehung unterworfenen Minderjährigen auf Kosten der Kommunalverbände entweder in Familien oder Besserungsanstalten untergebracht werden.“ — In den Ausführungs-Bestimmungen zu dem erwähnten Gesetze heißt es: „Die noch nicht schulentlassenen Minderjährigen hat der bestellte Fürsorger von Zeit zu Zeit persönlich in der Familie aufzusuchen, sich von der Art der Unterkunft, Verpflegung, Erziehung, Beschäftigung zu überzeugen, durch Benehmung mit den Ortsgeistlichen und der Schulbehörde sich zu vergewissern, daß Schul- und Kirchenbesuch regelmäßig ist, und die verordneten Bestimmungen gewissenhaft erfüllt werden, und für Abstellung etwaiger Mängel zu sorgen. Den Anordnungen des Fürsorgers müssen der Familienvorstand und der Minderjährige vorbehaltenlich der Beschwerde an den Kommunalverband nachkommen. Bei den in Dienst oder Lehre Stehenden hat er darauf zu halten, daß der Verdienst der Minderjährige in angemessener Weise verwendet und ein Teil desselben auf der Sparkasse belegt wird. Halbjährlich hat der Fürsorger an den vom Kommunalverband bezeichneten Beamten über seine Wahrnehmungen kurz zu berichten. Dem Fürsorger ist für die Ausübung seines Amtes vom Kommunalverband eine gedruckte Anweisung zu geben, Abschriften der über die Unterbringung der Minderlinge abgeschlossenen Verträge sind ihm auszuhändigen. Der Fürsorger ist so zu wählen, daß er an Orte selbst, wo der Minderling untergebracht ist, oder doch so nahe wohnt, daß die persönliche Aufsicht nicht erschwert wird, und daß er, wenn irgend möglich, dem religiösen Bekenntnisse des Minderlings angehört. Um die Uebernahme des Amtes in erster Linie die zuständigen Ortsgeistlichen, Lehrer, Mitglieder von Waisenräten und Erziehungsvereinen zu ersuchen; andere geeignete Persönlichkeiten sind mit Hilfe der Geistlichen und Gemeindevorstände zu ermitteln. In der Minderling bevormundet und wohnt der Vormund am Orte oder in der Nähe, so ist dieser zunächst als Fürsorger zu bestellen. Für Kinder im Alter unter 12 Jahren und weibliche Minderlinge sind vorzugsweise Frauen als Fürsorger zu bestellen.“

Amelsbüren, 28. Febr. Wie nach dem Winkl. Anz. verlautet, wurde heute morgen gegen 10 Uhr der Antikalsatz zu Haus Kannen, Herr Dr. Derlen, auf seinem Rundgange bei den Jren von einem Jrenjungen durch einen Stich mittels eines Messers verletzt.

+ Dorsten, 28. Febr. Unser Progymnasium wird, ebenso wie das zu Bocholt, von Eltern ab durch Hinzufügung der Obersekunda der Ausbildung zu einer Vollanstalt entgegengeführt werden. Die Progymnasien haben einen schweren Stand, da sie mit einem teuren Apparat arbeiten, das Schulgeld viel höher ist als das an der Rektorschule, und die letzteren ihre zur Entlassung kommenden Schüler lieber gleich den Gymnasien zuführen, damit ihnen ein weiterer Wechsel der Anstalt erspart bleibe. So sieht zu hoffen, daß die hiesige Lehranstalt sich gedeihlich entwickeln und eine wesentlich höhere Schülerzahl erhalten wird, namentlich wenn, wie es heißt, das hiesige Franziskaner-Kloster ein Schüler-Konvikt einrichten wird. An eine Vermehrung der auswärtigen Schüler um 150, wie man optimistisch in Beckum annimmt, glauben wir hier freilich nicht. Wir würden schon gut zufrieden sein, wenn die Schülerzahl durch Hinzufügung der 3 obersten Klassen sich allmählich um 50 auswärtige Schüler vermehren würde.

Bruch bei Heddinghausen, 27. Febr. Eine aufregende Szene spielte sich vorgestern auf der Marienstraße ab. Im 3. Stock des Vollbrachtschen Hauses erschien plötzlich der ca. 25jährige Bergmann Borisch, nur mit dem Hemde bekleidet im Fenster und kletterte heraus. Man sah ihn dann einige Augenblicke am Fenstergeßnis hängen; vergeblich bemüht, mit den Füßen am Fenster des 2. Stockwerkes Halt zu bekommen, stürzte der Bedauernswerte dann aber plötzlich rücklings herunter, zunächst auf das Firmenschild und dann auf das Trottoir aufschlagend. Der Unglückliche soll außer bedeutenden äußeren Verletzungen eine Gehirnerschütterung davongetragen haben. Wie der junge Mann dazu gekommen ist, aus dem Fenster zu klettern, weiß man nicht, wahrscheinlich hat er in einem Anfall von Geistes-gefährlichkeit gehandelt.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Hörde, 28. Febr. Auf der Hermannshütte des Hörder Berg- und Hüttenvereins sind gestern abends infolge Explosion eines Pulverlorens zwei Arbeiter durch Brandwunden schwer verletzt. Einer ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Düsseldorf, 27. Febr. Nach mehrmaliger Vertagung wurde heute der Prozeß gegen den hiesigen Rechtsanwalt Teusch, der der Falschung zweier Aktepte über 23000 Mk. und der Unterschlagung von Aktien zum Nennwert von 21000 Mk. angeklagt war, beendet. Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängnis. Die Strafkammer sprach den Angeklagten frei unter Aufhebung des noch bestehenden Haftbefehls.

Hersfeld, 26. Februar. Einen gräßlichen Tod fand in einer der letzten kalten Nächte ein Bauer aus Burgham. Derselbe war auf einem Pferde nach Hobbach bei Hünfeld geritten, ein Weg, an welchem die Schneehöhe mehrere Fuß hoch lag. In Hobbach erlegte er, laut W. Bl., seine Geschäfte und kehrte in der Wirtschaft ein, wo er mit mehreren Bekannten stark zechte. Im betrunkenen Zustande ritt er nach Burgham zurück, kam aber nicht dort an. Am andern Morgen suchte man ihn und fand ihn erstickt als Leiche in einer Schneewehe. Das Pferd stand unmittelbar daneben. Zweifelloß ist der schwankende Reiter an einer holprigen Stelle des Weges vom Pferde gefallen, ist im Schnee liegen geblieben und vermochte trotz aller Versuche nicht wieder in den Sattel zu kommen, um dann elendiglich zu erstickern.

Köln, 26. Febr. Die bedenklichen Auswüchse, die das Treiben an den Karnevalstagen in verschiedenen rheinischen Städten gezeigt hat, sind wohl, so schreibt man der Frst. Ztg., aus Lokalpatriotismus in der Presse übergegangen worden. Während man früher mit Pfauenfedern gekleidet wurde oder Papierchlangen und Confetti sich an die Köpfe warf, hat seit vorigem Jahre die Pappelebenspritsche die Herrschaft gewonnen. Und hierbei ist es zu bedenklicher Ausartung gekommen, die das anständige Publikum von den Straßen verdrängt. Man konnte z. B. in Köln auf der Hofstraße eine Menge halbwüchsiger Burcher sehen, die förmlich Jagd auf steife Hühner machten, um diese zu ruinieren. Auch Damenhüte wurden aus Korn genommen, und in den Restaurationen kam es oft zu förmlichen Schlachten. Dieser Unfug, der sich von Köln auf die Nachbarstädte übertragen hat, ist schon von üblen Folgen gewesen. Zu Köln stieß ein Italiener, dem man den Hut eingeschlagen hatte, dem Täter das Messer in den Leib; zu Endenich bei Bonn wurde aus gleichem Anlasse ein junger Mann erschossen. Während man sich früher im Freien an dem bunten und harmlosen Gemälde ergötzen konnte, hat jetzt bei dem rüden Prügelkomment die Sache eine Wendung genommen, die kein richtiges Karnevalsleben auf der Straße mehr aufkommen läßt und die bald, wenn nicht Wandel geschaffen wird, den rheinischen Karneval in Verfall bringen wird.

Geestemünde, 27. Febr. In dem benachbarten Dorfe Baddewisch erschossen zwei Einbrecher das Dienstmädchen eines Gastwirts. Einer der Strolche erschoss sich auf der Flucht vor der ihn verfolgenden Polizei.

Osnabrück, 28. Febr. Die Konsumenten des hiesigen Elektrizitätswerkes führen lebhaft Klage über die enorm hohen Preise für die elektrische Beleuchtung. Geschäftsleute z. B., die früher Gasglühlicht benutzten, haben jetzt das 5-7fache zu zahlen. Es besteht deshalb die Absicht, gemeinsam Schritte zu ergreifen, welche dem durchaus unhaltbaren Zustande ein Ende bereiten sollen.

Teilmold, 27. Febr. Der Lippische Landtag ist gestern zusammengetreten. Zum Präsidenten wurde Abg. Niehoff (kons.) mit 16 Stimmen gewählt. Die 4 Sozialdemokraten und der Gewählte selbst gaben weiße Zettel ab.

Bermischtes.

— Berlin, 28. Februar. Das Schicksal des Giftmörders vom Teufelssee, Zöpfers Eugen Jandke, hat sich nun endlich entschieden. Jandke wurde auf Grund längerer, auch im Potsdamer Untersuchungsgefängnis fortgesetzter ärztlicher Beobachtungen für zur Zeit geistesgekräftigt erklärt.

In der Aneide. Gymnasiast (großherzoglich: Sie scheinen sich darüber aufzuhalten, daß wir hier Bier trinken, mein Herr! — Alter Herr (freundlich): Sie bemahre... das ist besser, als wenn Sie Ihr Geld vernachlässen!

Betteransichten.
Am 2. März: Vorwiegend wolfiges bis trübes, windiges, mildes Wetter mit Regenfällen.
Am 3. März: Ein wenig kälteres, abwechselnd heiteres und wolfiges Wetter mit gelegentlichen Niederschlägen.

Verantwortlich für den lokalen Teil: W. H. Clemen in Bielefeld, für den übrigen Teil: H. Knappe in Celle. — Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Celle. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.

Garantieverband Stadtkreis Bielefeld.
Geschäftlokal: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstraße.
Einlagenzinsfuß: 3 3/4 % o.

Kassenstunden:
An den Wochentagen 8 1/2 bis 1 1/2 Uhr mittags.
„ „ Sonntagen 11 1/2 „ 12 1/2 „ mittags.
Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.
Zoerner.

Reichhaltiges Lager

in humoristischen Vorträgen in
Prosa und Poesie.

Couplets
und Gesangs-Vorträge für zwei
und mehrere Personen zu allen Gelegenheiten.
Stets Eingang von Neuheiten.

E. Holterdorf,
Buchhandlung,
Bielefeld, Klosterstr. 1.

Köhnes Kropf- u. Drusenpulver

zusammengesetzt u. in 40 Jahr. Praxis erprobt vom Kgl. Preuss. Staatsarzt Emil Herm. Köhne, ist ein vorzüglich wirkendes Medikament gegen Kropf und Druse und ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit, sowie gegen Pseudosyphilis (Influenza) lungenerleiden u. s. w. Bei der preuss. Cavallerie, sowie in viel. grossen Gestüben eingeführt. Viele Beweise der Anerkennung. Prämiert auf d. internat. landw. Ausstell. in Hamburg u. Mecklenburg.

Jeder Landwirth, Jeder Pferdebesitzer
sollte dies Pulver vorrätig haben und stets zur Anwendung bringen!
Zu beziehen in Packeten a Mk. 1. — mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung von
E. H. Köhne Erben, Bielefeld
und in den Niederlagen von H. Surmann, Wiedenbrück
und W. Strenger, Rheda.

Gras für Basalt!

Hochofenschlacken,
Brocken, Kleinschlag, Splitt
zur Herstellung von Wegen, Eisenbahn- u. Gelfeibettung.
Böschungsmantelwerk, Betons liefert in anerkannt guter Qualität billigst

Carl Risch,
Essen - Ruhr.

Kaffee. 10 Pfd. Malzkaffee (nach Kneipp) 3 Mk. frho.
10 Pfd. la. gemahlene Böhmer 3 Mk. frho.
Kaffee, acbr., 3 Pfd. 100, 120, 150 u. 180 Pf.
Ein 10-Pfd. Kaffeebeutel in beliebiger Zusammenstellung (auch mit Malzkaffee oder Böhmer) franco gegen Nachnahme. Garantie, Zufriedenheit. — Seit Jahren liefern sich regelmäßig an viele Institute, adeliche Herrschaften, Klöster, Gelehrte, Lehrer u. s. w., alle sind sehr zufrieden, welches über 1000 lobende Anerkennungen und Nachbestellungen beweisen. Joh. Schauer, Oedingen i. Westf.

Pippstadt Realgymn. u. Realschule.
Reformanstalt, O. H. u. L. f. d. Griechisch. (220 Schüler).
Mildes Klima, freundl. Verhältnisse, gute Pension, sorgfält. Aufsicht.
Zeitige schriftl. Anmeldungen erb.; Progr. s. Verfüg.; Aufn. 23. April.

Bielefelder Wochenmarktpreise

(amtlicher Bericht.)					
Butter	pr. 1 Pfd.	1—100	Graben	pr. 1 Pfd.	0—00
Rindfleisch	" 1 "	65—70	Rüben	" 1 "	5—00
Schweinefleisch	" 1 "	60—70	Burzel p. Bund, neue	" 0—00	
Speck	" 1 "	75—00	" alte	" 0—00	
Kalbsteisch	" 1 "	60—65	Kartoffeln pr. 1 Pfd., neue	" 0—0	
Lammfleisch	" 1 "	65—70	" alte	" 0—00	
Gänsefleisch	" 1 "	00—00	Kopfsalat	per Stück	00—00
Eier	" 1 "	00—65	Blumenkohl	per Stück	30—00
Hais	" 000—000		Karven	" 10—20	
Spargel	" 1 "	00—00	Rotkohl	" 15—25	
Zwiebeln	" 1 "	8—00	Wirsing	" 15—20	
Neapel	" 1 "	10—00	Stechrüben	" 5—8	
Zapfenbirnen	" 1 "	00—00	Kohltrabi	3 Stück	00—00
Pläumen	" 1 "	00—00	Gurken	per Stück	00—00
Kirschen	" 1 "	00—00	Kartoffeln 150 Pfd.	5.00—0.00	
Gr. Bohnen	" 1 "	00—00	Regenstrob	100 Pfd.	0.00
Bissbohnen	" 1 "	00—00	Heu	100	0.00

Maria Geiger
Dr. med. Philipp Menke
Verlobte.
Würzburg Herzfeld
März 1901.

Unsern lieben Kollegen Bern-
nard zu der Geburt seiner
2 prächtigen Jungen
die herzlichste Gratulation!
Baum-Klub, Oelde.

St. Paulus Arbeiter-Verein
Beckum.
Sonntag, den 3. März:
General-Versammlung.
Vormittags: Bäckerwechsel.
Der Vorstand.

Nichtig Deutsch
durch Selbstunterricht.
Enthaltend: Sprachlehre (Gram-
matik), (besonders umfangreich
das Kapitel über mir und mich);
Rechtschreiblehre (Orthographie);
Zeichensetzung (Interpunktions-
lehre); Orthographisches Wörter-
verzeichnis. Alles mit erklären-
den Beispielen, Übungen und dazu
gehörigen Aufstellungen. Mit
Anhang: Die Schreibweisen
der schriftlichen Arbeiten, welche
man im täglichen Leben und Be-
trieb als Privatmann, Geschäfts-
mann oder Beamter zu machen hat.
Von M. Uebelacker. Preis
3 Mk., gebunden 3 1/2 Mk., Porto
30 Pfg.
E. Kollerdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und Oelde.

Pulze
mit
Globus
**Pulz-
Extrakt.**
Prämiert mit Goldener Medaille
Weltausstellung Paris 1900.

**Fastenandachts-
Büchlein**
vorhanden bei E. Kollerdorf,
Buchhandlung, Oelde.

Eine große Partie
Stroh
zu haben bei
S. Holtmann, Everwinkel.

Eine schöne
Wohnung,
erste Etage, mit allen Bequemlich-
keiten, 4-5 Räume, zu vermieten.
Heinr. Münstermann,
Neubekum.

**Marienburger
Pferde-Potterie.**
Ziehung 9. Mai d. J.
Hauptgewinne i. B. v. 9000,
5000 Mark etc., insgesamt 3524
Gewinne i. B. v. 87 000 Mark.
(Gewinnen mit 4 bzw. 2 Pferden,
97 Reite- und Wagenpferde, Fahr-
räder, gold. und silb. Taschenuhren
und sonst. gold. und silb. Gegenst.)
Los 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., Porto
und Liste 30 Pfg.
E. Kollerdorf, Buchhandl.,
Bielefeld und Oelde.

Viehmarkt.
Zu verkaufen:
Ein tragendes Hind bei
Heinr. Werhinke, Vippborg.
Ein Mutterfals bei Franz
Doppmeier, Neubekum.
Ein sehr schöner Doppel-Pony,
4 Jahre alt, bei Clem. Aug.
Holtmann, Wadersloh.

Bevor sich jemand zu dem Einkauf seiner Frühjahrs-Kleidung
entschliesst, wer viel Geld sparen will und Wert darauf
legt, gute, tadellos sitzende Garderobe zu tragen, der
überzeuge sich vor seinem Einkaufe von meiner grossen Auswahl in
Damen- u. Herren-Garderobe.

Ich unterhalte eine Auswahl in allen Gattungen vom besten bis zum
guten Mittel-Artikel zu bekannt sehr billigen Preisen.

Zum Anfang März d. Js. eröffne ich ein grosses Lager in
Manufakturwaren,
wie Kleiderstoffe, Bettwaren, Federn, Daunen, Leinen, Gebildsachen, Baum-
wollwaren in jeglicher Art etc. Mache besonders auf eine grosse Auswahl von

Kommunion-Anzügen
in besten Qualitäten mit gutem Sitz zu billigen Preisen aufmerksam. Ich
werde auch in vorgenannten Artikeln das mir gelegte Geschäftsprinzip:

Unwandelbare Reellität!
Grosser Umsatz, kleinster Nutzen!

meinen geehrten Kunden in jeder Weise entgegenbringen.
Bei Bedarf halte ich mich bestens empfohlen und bitte höflichst, mein
Unternehmen gefälligst unterstützen zu wollen.

Louis Weinberg, Oelde.
Eingang Ruggestr. 215 und Zrippenhof.

Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es nach seinem
unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute
Morgen 1/22 Uhr meine innigst geliebte
Gattin und unsere gute, sorgsame Mutter
Frau Theodor Overesch
Anna geb. Willebrand
nach längerer mit grosser Geduld ertragener
Krankheit, wiederholt gestärkt durch den
Empfang der heiligen Sakramente, im Alter
von 65 Jahren zu sich in die Ewigkeit ab-
zurufen.
Wir bitten, der teuren Verstorbenen im
Gebete zu gedenken.
Ennigerloh, 28. Februar 1901.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet statt am Montag, den
4. März, vormittags 9 Uhr, und gleich darauf das
feierliche Seelenamt.

Den zwanzigtausendfachen
Wert des Einsatzes, nämlich
40,000 Mark
beträgt der Hauptgewinn der grossen
Casseler Lotterie à Mk. 2.—.
Gewinne zusammen 100,000 Mark W. sp. 1 × 40,000,
1 × 10,000, 1 × 5000, 1 × 3000 etc.
Casseler Lose à 2 Mark (Porto u. Liste 30 Pfg.) bei
Joh. Bapt. Schöntag in Mainz

Handels-Nachrichten.
Bericht über thätiglich erzielte Getreidepreise in der
Provinz Westfalen.
Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.
Donnerstag, den 28. Februar 1901.
Kreis Koesfeld Roggen 14,10, Mülster Weizen 15,80, Roggen
14,30, Gerste 14,75, Hafer 13,70, Vippstadt Roggen 15,20, Hafer
13,20, Baderborn Weizen 14,60, Roggen 14,50, Hafer 13,20, Osnä-
brück Weizen 14,90, Roggen 14,10, Gerste 13,50, Hafer 13,40.
Börse-Rotierungen nach privaten Ermittlungen.
Mülster. Weizen 16,00 inl., 18,75 ausl., Roggen 14,40 inl.,
16,75 ausl., Gerste 15,25 inl., 19,00 ausl., Hafer 14,50 inl., 16,50 ausl.
Dortmund. (Börse) Weizen 16,30 inl., 18,50 ausl., Roggen
14,90 inl., 16,00 ausl., Gerste 13,00 inl., Hafer 14,25 inl., 15,00 ausl.
Essen. (Börse) Weizen 16,25 inl., 18,50 ausl., Roggen 13,50
inl., 16,25 ausl., Gerste 13,75 inl., Hafer 15,50 ausl.
Berlin, 28. Februar 1901. Berlin, Weizen 157,50, Roggen 144,
Mannheim, Weizen 175,50, Roggen 149.
Paderborn, 27. Februar. 100 Kilo Erbsen 29,00—30,00, Bohnen
31,50—32,50, Rinsen 31,50—32,50, Kartoffeln 5,50—6,00, Heu 5,00
bis 6,50, Stroh 5,00—5,50, 1/2 Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweine-
fleisch 0,85—0,70, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65,
4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 3,60—4,20, 1/2 Kilo Butter
1,00—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Roggen 14,00, Saathäfer 14,80,
Futterhafer 13,20—14,00, Weizenform 14,80.

Berliner Börse vom 28. Februar.		Industrie-Aktien.	
Preussische und Deutsche Fonds.		Industrie-Aktien.	
Deutsche Reichsanleihe ov.	8 1/2 98,200	Georg. Mar. Bergw.	10 115,25
do. do.	8 1/2 98,200	do. SpGl. St.-Prior.	10 129,25
do. do.	8 1/2 98,200	Guano-Werte	5 87,10
Preuss. konf. St.-Anl. ov.	3 1/2 98,000	Guano-Werte	6 76,50
do. do.	3 1/2 98,000	Hart. Berg St.-P.	6 116,50
do. do.	3 1/2 98,250	Harven Bergw.	10 169,00
Westf. Prov. Anl. II.	3 84,25	Häuser Elms.	5 56,00
do. do.	3 95,10	Harbender. Wsch.	12 180,50
Westf. landw. Pfandbr.	4 101,30	Siberia	9 98,75
do. do.	3 1/2 —	Börder Bergw. St.-P.	14 126,50
Rhein-Westf. Rentenbriefe	4 101,90	Saf. Stahlw.	15 182,00
do. do.	3 1/2 95,20	Sörter Cement	12 101,00
Loth.-Wb.-Anl.	3 1/2 132,40	Hoffmann Sackf.	12 187,25
Banken.		Neubek. Brauerei	8 89,00
Bera-Wirt. Bank	8 1/2 147,00	Rauensb. Bergw.	10 158,00
Börsenbank	8 116,50	Rente Tief.	0 75,00
Börsenbank	8 117,30	St.-P.	4 117,00
Effener	8 111,50	Maffener Bergw.	9 132,75
Effener Kred. Anst.	8 139,90	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Markische Bank	7 1/2 —	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Osnabrücker Bank	7 1/2 137,30	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Reichsbank	10 147,50	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
neue		Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Westfälische Bank	6 114,25	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Industrie-Aktien.		Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Alig. Gettr. Ges.	15 209,75	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Annenh. Glash.	10 106,00	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Köln. Glash.	10 106,00	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	10 112,50	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	12 135,50	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	25 106,25	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	10 136,75	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	25 111,00	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	4 69,00	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	6 76,75	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	10 174,50	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50
Barmer Glash.	10 174,50	Rabmach. Hoch u. Co.	11 137,50

**Witz- u. Brenn-
holzverkauf**
im Königl. Studienfondsreviere
Haus Geist b. Oelde.

Am Mittwoch, den 6. März
1901, Zusammenkunft morgens
11 Uhr in Dstfr. 20a bei der
diesen Kiefer, etwa:
94,22 Eichen-Stämme und Ab-
schnitte, darunter sehr
starke,
78,42 fm Buchenholz,
13,81 „ Erlennholz,
73,57 „ Kieferholz,
30 rm Eichen-Scheit (g. L.
Kampffähle),
89 rm Buchen-Scheit und
Knüppel,
40 Haufen Reiserwelen.
Das Brennholz wird von 3 Uhr
nachmittags ab im Forsthaus
verkauft.

Montag, den 4. März,
nachmittags 2 Uhr,
sollen in der Maschinenfabrik Adler
bei Beckum

2 Lokomobilen
von 4 bzw. 10 Pferdestärke,
7 Drehbänke, 2 Bohr-
maschinen, 2 Schleif-
maschinen, 1 Scha-
pingmaschine, Trans-
missionen, Schraub-
stöcke, Schmiede- u.
Klempnergeräte etc. etc.
gegen Kredit und Barzahlung ver-
steigert werden.
Sämtliche Maschinen sind gut
erhalten und betriebsfähig.
Nach dem Termine ist das

Fabrik-Gebäude
unterhändig zu kaufen.
Ellinghaus,
Auktionator.

„Hansa“
Verein f. kath. Kaufleute u.
Beamt. Bielefeld.
Kostenfreie Stellen-Vermitt-
lung für Verbandsmitglieder.
Für Nichtmitglieder wird eine
geringe Gebühr in Anrechnung
gebracht.
Näheres Klosterstraße 1.

Zu Anfang April ein kath.
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Frau Direktor Masberg,
Bielefeld.

Zu ein Privathaus wird zu
April ein
junges Mädchen
gesucht zur Erlernung der Küche
und des Haushalts ohne gegen-
seitige Vergütung bei Familien-
Anschluss. Tochter vom Landwirt
bevorzugt. Offerten unt. A. D. 123
an die Exped. d. Bl.

**2 erfahrene
Schneidergesellen**
auf sofort oder in 14 Tagen gehen
hohen Lohn für dauernde Arbeit
gesucht.
Conrad Tophinke,
Neubekum.

1 Horndrechslergehilfe
und 2 Lehrlinge oder Volon-
täre sofort gesucht.
B. H. König, Münster.
Älteste Drechserei am Plage.

Zum 1. April suche ich einen
zuverlässigen
Knecht,
der mit Pferden umzugehen ver-
steht, gegen hohen Lohn.
H. Lüring, Gutsbesitzer,
Vorhelm.

Wer Arbeitskräfte sucht:
Dienstmädchen, Gehilfen, Haus-
hälterinnen, Knechte, Verwalter,
Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter,
Gefellen u. f. w. annonciert zweck-
mäßig in unserer Zeitung. Es
kostet nur wenige Groschen und in
den meisten Fällen hat's Erfolg.
Es empfiehlt sich, wenn eben an-
gänglich, den Namen des Suchenden
in der Annonce anzugeben. Nach
3maliger Aufnahme erfolgt die
vierte kostenlos.

**Interessante
demokratische**
wirft eine soeben
ehemaligen Frankfu-
Wohin flüchtet
wicklung? (Berli-
hefte.) Seit der
Hannover ist die
Erörterung geschw-
richtet nun Kampf-
er an Hand der b-
Entwicklung die
entschieden zurück-
Mit Naturno-
wirtschaftliche Ent-
kapitalistischen Wi-
duktionsverhältnis-
hältnisse bezeichnet,
Kräfte, auf. Im
sie sich gewaltig a-
Fortentwicklung an
auseinandergetren-
zwischen den Produ-
muss sich (in der
Diese Zuspitzung d-
Untergang.“
Der zu einer
spruch zwischen der
nissen fest eine be-
und eine gewisse
passungsfähigkeit
der Zusammenbr-
Wirtschaft, ist, n-
hochentwickelten
der bisherigen wi-
kommt Kampffmeyer
kehrt die Produkti-
kräften angepaßt h-
„jetzt in der Gesch-
Zeitalter der G-
nähert. Schreiten
Schritte dem Land-
treibhausartig gest-
zeigungen zum Tr-
nicht die Produkti-
kräfte sind der C-
so riefen Marx u.
siehe, eine berau-
Produktivkräfte tr-
schaft über den K-
in der ereignisrei-
sozialdemokratische
dehnten und re-
Produktivkräfte fin-
so ließ sich in un-
vernehmen. Die
Sturm schritt
kräfte noch nicht
stischen Eigentums
ist erst dem Gäng-
Laufen richtig erle-
Tummelplatz.“
schichte, daß die
verhältnisse gewalt-
Zum Beweis
theorie, des „gro-
sammenbruchs the-
und Watten des
Kampffmeyer bei-
kapitalisten von d-
stecken, so maßlos
den Wind schlag-
Unternehmungen
darauf, wie imm-
Richtung in das
auch Bernstein be-
modernen Industrie
eine maßlose Rolle
und Marktbewegu-
rechnung gezogen
Beschränkungen d-
und genossenschaft-
Ringe nicht die
den Produktiv-
Zerstörung zu über-
Mit der Zufa-
theorie in engem
Manifest von W-
Statt sich mit der
er tiefer und im-
eigenen Klasse.
und der Pauperis-
völkerung und Re-
nicht nur relativ,
elendungstheorie
entwickelten te-
Beste Arbeiterse-
Schrift des bekau-
„Englands Arbeit-
Beweisen für das
„Alle diese Th-
erquickende Ausst-
gesamten Arbeiter-

Interessante Schlaglichter auf die sozialdemokratische „Zusammenbruchstheorie“

wirft eine soeben erschienene Schrift des sozialdemokratischen ehemaligen Frankfurter Arbeitersekretärs Paul Kampffmeyer: „Wohin flüchtet die ökonomische und staatliche Entwicklung?“ (Berlin, Verlag der sozialdemokratischen Monatshefte.) Seit der Bernsteindebatte auf dem Parteitag zu Hannover ist die Zusammenbruchstheorie nicht mehr aus der Erörterung geschwunden. Einen neuen Angriff gegen dieselbe richtet nun Kampffmeyer in seiner genannten Schrift, indem er an Hand der bisherigen geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung die Berechtigung der Zusammenbruchstheorie entzweifelt.

Mit Naturnotwendigkeit führt nach Marx die moderne wirtschaftliche Entwicklung zur Sprengung der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung. „Unter bestimmten Produktionsverhältnissen, die man juristisch als Eigentumsverhältnisse bezeichnet, keimen die Produktivkräfte, die schaffenden Kräfte, auf. Im engen Rahmen des Kapitaleigentums reifen sie sich gewaltig aus, und sie stoßen bei ihrer stürmischen Fortentwicklung an diesen Rahmen an. Der Rahmen wird auseinandergetrieben.“ „Der weltbewegende Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen muß sich (in der heutigen Wirtschaft) ständig zuspitzen. Diese Zuspitzung des Widerspruchs führt zu ihrem eigenen Untergang.“

Der zu einer sozialen Katastrophe sich steigende Widerspruch zwischen den Produktivkräften und Produktionsverhältnissen setzt eine beträchtliche Entwicklung der Produktivkräfte und eine gewisse Schwere der mangelnden Anpassungsfähigkeit der Produktionsverhältnisse voraus, und der Zusammenbruch, eine Sprengung der kapitalistischen Wirtschaft, ist, wie auch Marx zugibt, nur möglich bei hochentwickelten Produktivkräften. Bei der Untersuchung der bisherigen wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland kommt Kampffmeyer zu dem Resultat, daß sich hier umgekehrt die Produktionsverhältnisse langsam den Produktivkräften angepaßt haben. „Wir haben uns“, schreibt er weiter, „jetzt in der Geschichte auf Gesichtswiese dem eigentlichen Zeitalter der Entfesselung der Produktivkräfte genähert. Schreiten wir vorwärts und lenken wir unsere Schritte dem Lande zu, in dem gerade die Produktivkräfte treibhausartig geblüht wurden: Altengland. Allen Prophezeiungen zum Trotz haben hier bisher die Produktivkräfte nicht die Produktionsverhältnisse gesprengt. Die Produktivkräfte sind der Gesellschaft über den Kopf gewachsen, so riefen Marx und Engels vor mehr denn 50 Jahren. Und siehe, eine bewundernde märchenhafte Entwicklung der Produktivkräfte trat ein. Die Produktivkräfte sind der Gesellschaft über den Kopf gewachsen, so dozierte vor 25 Jahren in der ereignisreichen Epoche des großen Krachs so mancher sozialdemokratische Theoretiker. Und die Produktivkräfte dehnten und reckten sich abermals riesenhaft aus. Die Produktivkräfte sind der Gesellschaft über den Kopf gewachsen, so ließ sich in unseren Tagen das Erfurter Programm vernehmen. Die Produktivkräfte aber schreiten im mächtigen Sturmschritt vorwärts. Bisher stießen die Produktivkräfte noch nicht an unüberwindliche Schranken der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse. Die kapitalistische Entwicklung ist erst dem Gängelbände entwichen. Und ihr, die erst das Laufen richtig erlernt hat, bleibt noch eine halbe Welt zum Tummelplatz.“ „Es ist kein ehernes Gesetz der Geschichte, daß die Produktivkräfte jeweils die Produktionsverhältnisse gewaltsam sprengen müssen.“

Zum Beweis für die Michtigkeit der Zusammenbruchstheorie, des „großen Kladderadatsches“, weisen andere Zusammenbruchstheoretiker auf das „geradezu kopflose Schalten und Walten des Kredits“ hin. Demnach hat es nach Kampffmeyer beinahe den Anschein, „als wären die Geldkapitalisten von dem Wunsche, hohe Profite in die Tasche zu stecken, so maßlos verblendet, daß sie jede Klugheitsregel in den Wind schlagen und ihr Geld an die ausichtslossten Unternehmungen hängen.“ Mit Recht verweist er sodann darauf, wie immer mehr die Bankkonfessionen Regel und Richtung in das Kreditwesen hineinbringen und daß, wie auch Bernstein bemerkt, je älter ein Produktionszweig der modernen Industrie ist, desto spekulativer Moment aufhört, eine maßlose Rolle in ihm zu spielen und Marktverhältnisse und Marktbewegungen mit größerer Sicherheit in Berechnung gezogen werden. Zeigen ferner die staatlichen Beschränkungen der Spekulation, die staatlichen, kommunalen und genossenschaftlich geleiteten Betriebe, die Syndikate und Ringe nicht die Tendenz, die Produktionsverhältnisse den Produktivkräften anzupassen, statt sie letzteren zur Zerstörung zu überliefern?

Mit der Zusammenbruchstheorie steht die Verelendungstheorie in engem Zusammenhang. Nach dem kommunistischen Manifest von Marx verarmt der Arbeiter immer mehr. Statt sich mit den Fortschritten der Industrie zu heben, sinkt er tiefer und immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse. Der Arbeiter wird zum Pauper (Armen) und der Pauperismus entwickelt sich noch rascher als Bevölkerung und Reichtum. Der Arbeiter verelendet gleichsam nicht nur relativ, sondern auch absolut. Wäre diese Verelendungstheorie richtig, so müßte England mit den höchst entwickelten technischen Produktivkräften die elendeste Arbeiterklasse haben. Kampffmeyer führt nach der Schrift des bekannten englischen Sozialisten Sidney Webb: „Englands Arbeiterklasse 1837 und 1897“ eine Reihe von Beweisen für das gerade Gegenteil an und bemerkt dann: „Alle diese Tatsachen scheinen uns eine fröhliche, herzerquickende Aussicht auf ein allmähliches Aufsteigen der gesamten Arbeiterklasse zu eröffnen. Jedenfalls bedeuteten

die märchenhaft schnelle Monopolisierung der Produktionsmittel und der treibhausmäßige Fortschritt der Technik im letzten halben Jahrhundert keine wachsende Zunahme des Elends, des Druckes, der Knechtung und Erniedrigung der englischen Arbeiterklasse.“ Eine größere Menge von Gebrauchsgütern floß in den Konsum der Arbeiter über.“

Wir begnügen uns mit der Wiedergabe dieser Schlaglichter genannter Schrift auf zwei der ehemals festesten Grundlagen der Sozialdemokratie, der Zusammenbruchstheorie und Verelendungstheorie. Während letztere schon seit längerer Zeit von einflussreichen Sozialisten aufgegeben war oder doch ihre allgemeine Geltung eingeschränkt wurde, hat erstere, obschon ebenfalls in den eigenen Reihen bereits angezweifelt, einen neuen Stoß erlitten. Die übrigen Ausführungen Kampffmeyers, nach welchen in der kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft, im Gemeindefortschritt, dem Gewerkschaftswesen, in der Genossenschaftsbewegung z. sich bereits heute die Keime der sozialistischen Zukunftsgesellschaft zeigen, kommen für unsere Zwecke weiter nicht in Betracht.

Zum „Mauferungsprozeß“ innerhalb der Sozialdemokratie stellt Kampffmeyers Schrift einen neuen Beitrag, Bernstein, David, Heine, Schippel finden in ihm einen neuen Bundesgenossen für eine praktische Gegenwarts- und Zukunfts- politik. Die jüngere Richtung in der Sozialdemokratie gewinnt immer mehr an Boden, alte, revolutionäre, sozialdemokratische Theorien und Forderungen verschwinden in der Verfallung. Und die Lehre hieraus! Man möge in den Kreisen der Regierung und der Parteien immer mehr einsehen, daß eine kräftige Sozialreform das beste Mittel ist, auch die Sozialdemokratie auf dem Wege einer praktischen Reformarbeit weiter vorwärts zu drängen; eine Politik der Verdrückung und Chikanierungen erreicht das gerade Gegenteil, stimmt die Sozialdemokratie wieder auf ihre alten revolutionären Töne und treibt ihr die Massen zu. Die beste Bekämpfung der Sozialdemokratie ist die Förderung der Sozialreform, ein Grundsatz, den der Volksverein für das katholische Deutschland bisher mit dem besten Erfolg vertreten hat.

Aus dem Regbz. Minden.

× Vielefeld, 27. Febr. Die Handelskammer zu Vielefeld für den Regierungsbezirk Minden hielt gestern im Rathaussaal zu Vielefeld eine 3. Vollversammlung ab, zu welcher 23 Mitglieder erschienen waren. (Es fehlte ein Mitglied.) Der Vorsitzende, Herr Walther Meyer-Vielefeld, begrüßte die Erschienenen und eröffnete die Versammlung, worauf in die Tagesordnung eingetreten wurde. 1. Der Sekretär erstattet den Geschäftsbericht, aus demselben ist zu bemerken, daß die Aufnahme der Handwerker im Handwerkskammerbezirk das Vorhandensein von 11432 Handwerksbetrieben, die sich auf 516 Gemeinden verteilen, ergeben hat. In den Handwerksbetrieben wurden 15720 Gesellen und Arbeiter und 4708 Lehrlinge beschäftigt. Die Kosten der Handwerkskammer seien gedeckt durch Erhebung von 25% der Einheitsätze = 5117 Mk. Von 516 Gemeinden haben 45 die Umlage auf die Handwerker beantragt, die übrigen Gemeinden haben die Beiträge auf den Gemeindeetat übernommen. Eine Statistik der Gewerbearten ist angefertigt und soll demnächst veröffentlicht werden; auch eine Ausarbeitung über Lehrlingshaltung soll publiziert werden. Auf diesen Bericht folgt die Wiederwahl des Sekretärs auf ein Jahr. Es wird sodann der Haushaltsplan in Höhe von 5934 Mk. ohne Debatte angenommen und beschloffen, für Deckung dieser Kosten in diesem Jahre wiederum 25% zu erheben. Ueber das Submissionswesen referiert Herr Stratho-Steinheim. Durch das Submissionswesen sei das Pflichten groß gezogen und Unordentlichkeit ins Handwerk hineingetragen. Bei den sogenannten Schleuderofferten müsse man annehmen, daß die Handwerker nicht rechnen können oder von vornherein die Absicht haben, minderwertige Arbeit zu liefern. An der Hand eines Kostenanschlages, welcher von einem Königl. Bauamt aufgestellt, weist er nach, daß die eingestellten Beträge nicht einmal die Kosten für die Rohmaterialien decken. Neben empfiehlt seinen Antrag zur Annahme, nach welchem alle Staats- und Kommunalbehörden ersucht werden sollen, bei Vergabe von Arbeiten möglichst den am Orte wohnenden Handwerker zu berücksichtigen und die Arbeit in möglichst vielen und kleinen Losen abzugeben werden möchte. Der Zuschlag möge demjenigen erteilt werden, welcher dem Mittelpreise am nächsten komme. Der Korreferent, Herr Ritter-Minden bringt einen mehr detaillierten Antrag ein. Auf Vorschlag der Herren Vorderbrügge und Volkhausen werden beide Anträge angenommen und dem Vorstande zur geeigneten Veranlassung überwiesen. Ueber den Entwurf von Vorschriften über Einrichtung der Bäckereien spricht der Obermeister Lübke, er bezeichnet diese Vorschriften, wenn sie so erlassen würden, als eine große Schädigung des Bäckergewerbes und den Ruin für viele kleine Betriebe. Nach den Vorschriften müßten fast alle Bäckereien umgebaut werden, da dieselben eine Höhe von 3 Meter vorschreiben und Kellerbäckereien nicht zulassen. Eine Höhe von 3 Meter sei wegen des Gährprozesses zu vermeiden. Er empfiehlt die Annahme einer Resolution, die denn auch nach Empfehlung der Herren Hoppe-Minden und Palast-Brack beschlossen wird; dieselbe wird dem Vorstande überwiesen. Der Sekretär verliest nach kurzer Einleitung die Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens und die dazu eingegangenen Änderungsanträge des Gesellenausschusses und des Herrn Pütt-Gütersloh. Der Antrag des Gesellenausschusses beabsichtigt, alle ersichtlichen Vorschriften aus der Vorlage zu entfernen, wie die Verpflichtung des Meisters, den Lehrling zum Besuche des Gottesdienstes anzuhalten, sowie das Verbot zum Besuch der Wirtschaften ohne Begleitung Angehöriger zc. und endlich das Verbot zum Rauchen und Schreiben während der Arbeitszeit vor, während der Antrag Pütt nur einige formelle Änderungen fordert. Nachdem der Gesellenausschuß sich einstimmig für Aufrechterhaltung seines Antrages erklärt hatte, nimmt Herr Vorderbrügge das Wort und weist mit kurzen aber entschiedenen Worten das Vorgehen des Gesellenausschusses zurück. Der Antrag solle nicht anders als die redliche Absicht der Handw.-Kammer, wieder Ordnung und Sitte in das Handwerk hineinzubringen, zu vereiteln suchen. Er stellt den Antrag, beide Änderungsanträge abzulehnen u. die Vorlage en bloc anzunehmen. Der Tischlermeister Kruse-Winden begründet den Antrag des Gesellenausschusses, der Kommisfar, Herr Reg. A. Nüßner hat einige rechtliche Bedenken gegen den Antrag, namentlich wegen Festsetzung der 10stündigen Arbeitszeit. Nachdem ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen war, werden beide Änderungsanträge abgelehnt und die Vorlage gegen die sämtlichen Stimmen des Gesellenausschusses angenommen. Ebenso werden die darauf zur Verlesung gebrachten Vorschriften zur Überwachung der Durchführung der für das Lehrlingswesen geltenden Vorschriften und die Dienstamweisung für die Beauftragten angenommen. Die Bestimmung der verwandten Gewerbe zum Zwecke der Aufstellung von Prüfungsausschüssen wird die Vorlage des Vorstandes mit einigen Änderungen beschlossen. Dabei wird mitgeteilt, daß in 22 Gewerbegruppen 139 Prüfungsausschüsse errichtet werden sollen,

welche am 1. April d. Jahres in Tätigkeit treten können. Den von dem Herrn Regierungspräsidenten zu erlassenden Prüfungsordnungen wird zugestimmt. In den Prüfungsausschüssen, der zur Entscheidung von Beschwerden gegen die Prüfungsausschüsse berufen ist, wurden gewählt die Herren: Von der Nahmer, Steffens-Vielefeld, Stratho-Steinheim, Bergmann-Warburg, Brand-Derford und Pütt-Gütersloh. Vom Gesellen-Ausschuß die Herren: Standke, Kruse, Brockmeyer, Witte, Bartel, Salmen. Nach dem die nächsten 3 Punkte der Tagesordnung durch Ueberweisung an den Vorstand erledigt, spricht Herr Pütt-Gütersloh über das Vorgehen im Handwerk. Es wird ein Antrag angenommen, daß zunächst die Handwerker aufgefordert werden sollen, mindestens vierteljährlich Rechnungen auszustellen. Weitere Maßnahmen sollen, wenn erforderlich, später getroffen werden. Die Gastpflicht wird von der Tagesordnung abgesetzt und zum Schluß ein Antrag zum Beitritt zum Deutschen Handwerkskammertage angenommen. Schluß 6 Uhr, nachdem noch unter Ausschluß der Öffentlichkeit ein Antrag auf Schädigung für außergewöhnliche Arbeiten angenommen ist.

Drohende Gefahr.

□ Witten, im März.

Unser höheres Schulwesen geht einer drohenden Gefahr entgegen. Was einflussvolle Beobachter schon seit langer Zeit vorausgesehen und worauf sie mahnend hingewiesen haben, ist zur vollen Wahrheit geworden: es fehlt der Nachwuchs an höheren Lehrern. Diese Tatsache wirkt um so beunruhigender, als kaum Aussicht vorhanden ist, daß auf die Ebbe wiederum, wie vor Jahrzehnten, eine Hochflut folgen werde. Der höhere Lehrberuf, der idealsten und edelsten einer, hat seine Anziehungskraft auf die heranwachsende Jugend verloren; diese wendet sich anderen Berufen zu, in denen eine gesicherte Lebensstellung und höhere Ehren winken. Es kann nicht geleugnet werden: es besteht ein Mißverhältnis zwischen den Leistungen des höheren Lehrstandes und seiner Wert-schätzung, zwischen seiner verantwortungsvollen Aufgabe und seiner sozialen Stellung. Und diese Zurücksetzung ruft bei den Oberlehrern eine Mißstimmung, ein Gefühl der Verbitterung hervor, das auf die Zukunft unserer höheren Schulen nicht ohne bedenklichen Einfluß bleiben kann.

Die hohe Bedeutung der Oberlehrer für den Staat wird von allen Seiten unumwunden anerkannt. Die Königl. Staatsregierung hat, von gleicher Erkenntnis durchdrungen, seit 50 Jahren wieder und wieder die Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern im Titel und Gehalt versprochen, aber dieses Versprechen, von den verschiedensten Ministern in bündigster Form gegeben, harret noch immer seiner Erfüllung. Im Jahre 1892 gab der damalige Kultusminister Graf von Redlig-Trützschler im Abgeordnetenhaus die Erklärung, daß die Forderung der Oberlehrer, mit den Richtern gleichgestellt zu werden, völlig berechtigt sei, daß sie aber zur Zeit wegen der „Enge der Finanzverhältnisse“ nicht erfüllt werden könne. Bei Gelegenheit der allgemeinen Befolgungsvorlage von 1897 konnte angesichts der glänzenden Finanzlage die „Enge der Finanzverhältnisse“ nicht mehr ins Feld geführt werden, dafür kam man jetzt mit anderen Einwänden: die Vorbereitungszeit der Oberlehrer sei kürzer, sie würden früher angestellt, sie hätten einen weniger aufreibenden Dienst, mehr Nebeneinkommen als die Juristen. Alle diese Einwände wurden auf Grund genauesten statistischen Materials von dem bekannten Dr. Heinrich Schröder entkräftet und ihr Gegenteil als unwiderleglich nachgewiesen. Schröder kam in seinen Untersuchungen zu dem Schluß: Keine andere höhere Beamtenklasse beendet die Vorbereitung auf ihren Beruf so spät wie die höheren Lehrer; keine andere höhere Beamtenklasse muß so früh aus dem Dienste scheiden, wie die höheren Lehrer; keine andere Beamtenklasse hat so geringe Nebeneinkommen wie die höheren Lehrer; keine andere höhere Beamtenklasse erhält für ihre Lebensarbeit einen so geringen Lohn, wie die höheren Lehrer.

Da sich die Unterrichtsverwaltung der drückenden Wucht dieser Ergebnisse nicht zu entziehen vermochte, hatte sie, der allgemeinen Anschauung der Volksvertretung, sowie der Presse aller Parteien folgend, die Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern zum 1. April 1901 beantragt. Die Finanzverwaltung aber hat diesen Antrag abgelehnt und damit sind wiederum die berechtigten Hoffnungen der Oberlehrer zu Schanden geworden. Es ist klar, daß eine solche Behandlungsweise „nicht geht“. Die Beruhigung der Mißstimmung in den Kreisen der Oberlehrer bedarf nicht, sondern daß sie vielmehr schwere Gefahren für die Zukunft unseres höheren Schulwesens mit sich bringt. Es ist ein wenig erregtes Zeichen, daß die Söhne der höheren Lehrer keinen Beruf so leicht verschmähen, wie den ihres Vaters, während bei den anderen Beamten die Verhältnisse gerade umgekehrt liegen. Diese Tatsache findet ihre Begründung unzweifelhaft in der Unzufriedenheit des höheren Lehrstandes mit dem ihm vom Staate bereiteten Loos. Diese Unzufriedenheit hat ferner zur Folge, daß die meisten höheren Schulmänner ihren Zöglingen von dem Studium der Schulwissenschaften abraten; sie erfüllen damit nur ihre Pflicht, nicht bloß Lehrer, sondern auch Erzieher der ihnen anvertrauten Jugend zu sein. Wir treiben daher verhängnisvollen Verhältnissen entgegen. In der „Nationalzeitung“ vom 15. Januar führt ein von höchster Sachkunde zeugender Aufsatz aus, daß schon jetzt für einen ordnungsmäßigen Schulbetrieb keinesfalls unter 250 ausgebildete Kräfte fehlen, daß am 1. Juni 1902 deren 490 fehlen werden, und daß auf eine Besserung der Zustände, die bis 1906 geradezu gefährlich werden müssen, für absehbare Zeiten gar nicht zu rechnen ist.

Unser höheres Schulwesen, der Stolz des Vaterlandes und der Ruhm des Auslandes, ist aufs äußerste gefährdet. Wir sind fast überzeugt, daß die Volksvertreter ein offenes Auge für die tiefen Schäden haben und die königliche Staatsregierung bei der Beratung des Kultus-Etats darauf hinweisen werden, daß hohe Interessen des Staates auf dem Spiele stehen. Denn die Intelligenz der Bevölkerung und damit auch ihre wirtschaftliche Entwicklung hängt wesentlich ab von der Höhe der Schulbildung. Die höhere Bildung hat unser Volk erst die Waffe in die Hand gegeben, die höhere Kultur völkern den Kampf um den wirtschaftlichen Vorrang erfolgreich auszufohren; es gilt Maßnahmen zu ergreifen, daß wir nicht vorzeitig wieder von dieser Höhe herabstinken.

Ueber die Frage des Römerkastells Aliso

hat Prof. Dr. Koepf sich in einem Vortrage über die Römer-Niederlassung bei Haltern an der Lippe geäußert. Er sagte in dem betr. Passus dem „Mindh. Anz.“ zufolge:

Wenn dem Römerlager bei Haltern aller Wahrscheinlichkeit nach, die durch das vergebliche Suchen bei Dolberg und in der Bunnmannsburg, sowie durch das, was vorher über die Schiffbarkeit der Lippe gesagt ward, verhärtet wird, ein Nebenbuhler nicht so leicht erheben wird — soll ihm, muß ihm deshalb der einzige Name verfallen, den uns die Ueberlieferung für ein römisches Kastell an der Lippe nennt: Aliso? —

„Was ist ein Name? Was uns Nase heißt;

Wie es auch hieße, würde lieblich klingen!“

Hier gilt das nicht, weder für das allgemeine Interesse noch auch für die Wissenschaft. Es ist sonderbar, wie vielen erst mit dem Namen das Interesse für die Sache aufzuwachen scheint. Zwei Namen spielen in den Köpfen: „der Teutoburger Wald“ und „Aliso“. Eines Tages hörte ich einen auswärtigen Besucher, der einigen durch bunte Wägen als Schüler einer höheren Lehranstalt ausgewiesenen Jungen die Ausgrabung zeigte, ohne meine Hilfe in Anspruch zu nehmen, sagen: „Ob sich das nun als richtig erweist, das die Schlacht im Teutoburger Wald gar nicht gewesen ist,

96

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 9

Freitag, 1. März.

1901.

I: Der Strandfischer.

Eine Erzählung von Richard Berner.

(Nachdruck verboten.)

An der nördlichen Westküste von Schleswig liegt die Inselgruppe der Halligen. Ausgesetzt den Weststürmen und dem Andrang der Meereswogen verändern die einzelnen Eilande fast alljährlich ihre Gestalt. Was hier abgepölpelt wird, setzen die Fluten dort wieder an; wo der Strand flach in die See lief, erhebt sich nach wenigen Tagen oft eine schützende Sanddüne. Manche der Inseln sind nur spärlich, viele gar nicht bewohnt; immer aber bieten sie den Inselanern den nötigen Unterhalt, denn der Fischreichtum des Meeres ist hier groß, und die Trümmer untergegangener Schiffe, die von den Wogen aus Land gespült werden, fallen nach einem uralten Gebräuche den Bewohnern anheim, wenn nicht ein Ueberlebender Anspruch erhebt.

Es war im Jahre 1730. Ein heftiger Südweststurm fuhr über die aufgeregte Nordsee dahin und peitschte die Wogen zu immer größeren Ausschreitungen an. In der Nacht erhöhte sich die Gewalt des Sturmes, und die Wellen bedeckten zeitweilig das kleine Eiland, das als das westlichste der Halligen am meisten dem doppelten Andrang ausgesetzt war. Ein einziges Haus blickte aus den Fluten hervor. Auf der mittleren Düne gelegen, aus mächtigen Balken gezimmert, bot es dem Sturme Trotz. Es gehörte dem Schiffer und Fischer Johannsen. In dem Stübchen schwankte das Licht einer Laterne, die von der niedrigen Decke herabhing, hin und her und beleuchtete ein alterndes Ehepaar, die einzigen Bewohner des untobten Eilandes.

Der Mann blickte ruhig herein, weniger seine Frau. „Es geht zu Ende, Johannsen!“, sagte sie, „das Haus hebt, und selbst das Licht will verlöschen.“ „Hast Du die Wertsachen zusammengepackt?“ fragte er. „Wo zu?“

„Um auf den Boden zu flüchten.“ „Das kann uns nichts helfen“, meinte sie. „Das Haus ist fest gebaut und tief eingerammt.“ versetzte er. „Doch, was ist das? Hörst Du nicht einen Kanonenschuß? Wahrhaftig! Ein Schiff ist in Gefahr. Es ist verloren. Morgen giebt es Beute.“

„Sprich nicht so, Johannsen!“, versetzte die Frau. „Morgen leben wir länger nicht mehr. Denk an unseren einzigen Sohn, der auf der Heimreise ist!“

„Der Olaf ist sicher schon in Hamburg“, entgegnete er. „Wer kann es wissen“, sagte sie.

„Der Wind war günstig“, sprach Johannsen. Ein furchtbarer Stoß erschütterte in diesem Augenblicke das Haus. Die Balken krachten und Kalkstückchen fielen von der Decke herab; einzelne Blumentöpfe aber stürzten um und streuten ihren Inhalt umher.

„Gott sei uns gnädig!“, flüsterte die Frau. „Die Wasser kommen, hörst Du sie nicht heulen!“ rief er. „Rasch zur Leiter und dann auf den Boden! Wo ist der Sack mit den Wertsachen?“

„Hier“, sagte sie und griff zur Laterne. „Vorwärts, vorwärts!“ mahnte er.

In wenigen Sekunden hatten die beiden Alten die Leiter erstiegen und standen auf dem Boden. Es war aber auch die höchste Zeit, denn unmittelbar darauf umbrauschten die Wasservogen die Hütte und klasten an den Wänden derselben

empor. Fensterscheiben klirrten und Türen krachten, das Haus aber erbebte vor dem Anstrome.

„Wir sind verloren, Johannsen!“ jammerte die Frau. „Es wird sich schon geben“, meinte er gelassener.

In der That erfolgte nun eine Stille. Zimmer fester kamen die Stöße, und die Wogen erreichten bald das Haus nicht mehr.

Die Beiden verließen nun den Boden wieder und betraten die Stube, die zwar feucht, aber wasserfrei war.

„Es ging besser, als es sich anah“, sprach Johannsen. Immer schwächer wurde der Sturm, und er sank allmählich zu einer kräftigen Brise herab, wenngleich die Wogen, des niederhaltenden Winddruckes entbehrend, noch in alter Gewalt tobten. Endlich blinkte der halbe Schein des Morgens herauf.

„Gehen wir an den Strand, Alte“, sagte der Fischer, aus einem Lehnstuhl sich erhebend und die Laterne ausblasend.

Sie band sich ein wollenes Tuch um den Kopf. „Wie werden für unsern Verlust schon entschädigt werden, sei unbesorgt“, sprach Johannsen, als er bemerkte, wie die Frau sich kopfschüttelnd noch einmal umschaute, ehe sie das kleine Zimmer verließ. „Denk an das Schiff und seine Notsignale!“

Der Strand war frei. Die Morgendämmerung erhellte ihn notdürftig. Trümmerstücke von Schiffen bedeckten ihn hier und da.

Johannsen hatte einen langen Enterhafen ergriffen und eilte vorwärts, während die Frau ihr Tuch fester band. Als sie ihren Mann dann erreichte, war dieser bereits in voller Thätigkeit, Gestrandetes in Sicherheit zu bringen, Schwimmendes heranzuziehen und dabei bis an den Leib im Wasser vordringend.

Eben wollte er ein treibendes Fäßchen mit dem Enterhafen erfassen, als ein lauter Aufschrei der Frau ihn daran hinderte.

„Was giebt's?“ fragte er unwirsch. „Ein Mensch!“ rief sie.

„Wo?“ „Hier liegt er.“

„Wirf ihn ins Wasser.“ „Ich mag ihn nicht einmal ansehen, auch scheint er noch zu leben.“

Er warf seinen Haken über die Schulter und watete, einen Fluch ausstößend, zurück.

Er erkannte gar bald den dunklen Körper in dem Dämmerlichte, faßte ihn mit dem Enterhafen und zog ihn ins Wasser, während seine Frau sich entsetzt abwandte.

„Wir wollen keine Weitläufigkeiten!“ rief er. „Keinen Strandvogt und kein Gericht, keine Tage und keine Abgabe!“

Der Körper schwamm auf dem Wasser. „Der Bursche scheint noch Leben zu haben“, murmelte er und schlug mit dem Haken auf ihn ein. Endlich erfaßte ihn eine zurückhaltende Woge und entzog ihn den Blicken des Fischers.

Johannsen führte nun sein Bergewerk fort, seine Frau aber schien allen Mut verloren zu haben, ihn darin zu unterstützen. Mit verhäktem Gesichte stand sie eine Weile da, dann eilte sie zur Hütte zurück, aus der sie erst nach einer geraumen Weile wiederkehrte. Ihr Mann hatte inzwischen sein Werk beendet und einen Haufen Schiffstrümmer zusammen-

Mann. Arme, unglückselige Menschenkinder! Ist euch noch zu helfen? Das Leben hat für euch ein Ende, das Schicksal hat euer Gewerbe zu einem Elend gemacht und den Spieß auf euer Herz gewendet.

Frau Johannsen wurde krank. Sichtlich magerte sie ab. Nach einigen Wochen war sie tot. Er zimmerte einen rohen Sarg, legte sie hinein und fuhr die Leiche zur nächsten Halliginjel, wo der Arzt sie untersuchte und der Pfarrer einsegnete.

Johannsen war allein. Keiner kannte seinen Gram, der an ihm nagte. Der kräftige Mann siechte ebenfalls dem Grabe zu. Eines Morgens beschien die Sonne einen stummen Mann.

Wochen vergingen, als der Amtmann auf der nächsten Hallig die Meldung empfing, daß der alte Johannsen sich gar nicht mehr sehen lasse. Es müsse ihm wohl etwas passiert sein.

Es wurde dann ein Boot ausgerüstet und eine Fahrt nach der kleinen Halliginjel unternommen. Das Eiland lag ruhig da. Die Strandhütte zeigte kein Leben. Nur in ihren vergilbten Fensterscheiben spielten die Sonnenstrahlen und entwickelten ein Spiel des Glanzes, den selbst Kronen nicht anzuweisen haben. Man schritt auf die Hütte los. Kein Mensch zeigte sich. Man trat ein. Alles blieb still.

Vorsichtig öffnete man die Stubenthür. Ein furchtbarer Anblick bot sich ihnen dar. Der alte Johannsen saß tot in seinem Lehnstuhl, sein starres Gesicht zur Thür gewendet, und in den Händen den Brief seines Sohnes.

Welch ein Bild des Grauens! Der Amtmann nahm den Brief und las ihn, weil er glaubte, es läge ein Verbrechen vor, allein er überzeugte sich bald aus dem Inhalt des Schreibens, daß dieses nicht der Fall war. Eine dunkle Ahnung durchzuckte den Beamten.

Er kannte das uralte Strandgesetz, und es lag nahe, anzunehmen, daß den beiden Alten erst die Kunde von dem Untergange ihres Sohnes durch den Brief zu teil wurde, den sie vielleicht in einer angeschwemmten Kiste gefunden hatten.

Das tiefere Geheimnis blieb indes Allen verborgen. Sie ahnten nicht, welche Kämpfe hier stattgefunden hatten, welch verzweifelter Ringen mit dem düstern Geschick, das dieses Ehepaar betroffen.

Man führte die Leiche nach der Haupthallig über und begrub sie neben der Frau, den Brief aber legte man ins Kirchenbuch als ein Zeugnis vom Fingerzeig Gottes.

Allerlei.

— Der Harem des Sultans. Einer Publikation der Revue des Revues entnehmen wir einige interessante Details über die Einrichtung und Organisation des kaiserlichen Harems in Konstantinopel. Das größte Contingent zu den Frauen und Odalisten des Harems liefert die circassische Rasse. Es ist die schönste des Orients. Doch finden sich auch syrische und rumänische Mädchen unter den Blumen des Harems; sie werden meist im Kindesalter von den Agenten des Verrückten-Baschi, des Großmeisters der Sklaven, gekauft. Auch die Provinz-Statthalter suchen die Gunst des Großherrn durch Ueberführung schöner Mädchen, die sie den Eltern rauben oder abkaufen, zu erhalten. Dasselbe Geschäft besorgen die Consulen und Tanten des Sultans, und früher hatte auch der Scheik-ul-Islam die Pflicht, zum 27. Ramazan dem Padi-schah eine junge, schöne Circassierin zu übersenden. Im Augenblick, da ein solches Kind oder Mädchen das Palais betritt, hat es Heimat, Eltern, Verwandte, ja selbst seinen Namen verloren, und der Großmeister der Sklaven giebt ihm seinen neuen Namen. Die Rekrutin steht unter der Aufsicht der Baschi-Kassa, der Odalisten-Meisterin, die sie in eines der Prinzessinnen-Appartements einreicht und für ihren Verpflegung „erziehen“ läßt. Tanzen, Singen, Anmut der Bewegung und die Liebestänze des Harems sind die Gegenstände des Unterrichts, der zwei Jahre währt und mit einer „Prüfung“ vor der Valide-Sultantin seinen Abschluß findet. Also ist die

Odaliste in Dienst gestellt und mag nun in Gemeinschaft von etwa 300 anderen Genossinnen warten, ob sie das Wohlgefallen des Großherrn findet. Ist das der Fall, so avanciert sie zur Gueuzde und erhält eigene Wohnung und Dienerschaft; sie ist dann eine Ikbal, eine Ruhmgekrönte. Schenkt sie gar dem Sultan ein Kind, so wird sie Kadine und tritt in den Rang einer Prinzessin, hat ihren Hofstaat, in dem die Novizen ihr als Sklavinnen dienen und ihren Unterricht empfangen. Eine Kadine darf niemals das Palais verlassen und verbleibt in ihrem goldenen Käfig bis an ihr Lebensende. Zur Zeit des Sultans Abdul Medschid war der Harem der Schauplatz der licherlichsten Wirtschaft. Die unbeschäftigten Odalisten hatten alle ihre besonderen Liebesabenteuer. Der bis zum Wahnsinn eifersüchtige Abdul Aziz machte mit den furchtbarsten Hinrichtungen dem Unfug ein Ende, und jetzt ist unter Abdul Hamid der Harem so „korrekt“, wie er sein soll.

Plattbündige Sprüchwörter.

Wat Gott mi giv, mott de Düvel mi wol laoten.
Wat ick nich weet, maakt mi nich beet.
Wat van Ratten kummt, dat muu't geern.
Wenn de Boom is groot, is de Planter doot.
Wenn de Dag anfängt to längern, fangt de Winter an to strengern.
Wenn de Hahn up sienem Meßfahl steiht, so heet he groot Recht.
Wenn de Ratt uut'n Huse is, danzt de Mäse up'n Disch.
Wenn de Hund weg is, goht de Schoope, wo se willt.
Wenn de Ratte mujet, dann miauet se nich.
Wenn de Rinner ehren Willen krieget, dann grient se nich.
Wenn'm van'n Düvel kiert, is he dicht bi.
Wenn ohle Bööm implan't ward, so goht se uut.
Wenn't 'n Esel to wohl is, so geiht he up't Jhs un breckt 'n Been.

Seiteres.

— Gassenbriele. Feudalherr: „Ich frage Sie, meine Herren, was thut das niedere Volk mit der Bildung? Wie konnte ein so vernünftiger Mann wie Friedrich Wilhelm I. auf die Idee kommen, Volksschulen zu gründen? Jetzt haben wir die Versicherung: jedes Kamel schreibt Briele.“

— Bodenlose Frechheit. (Auf der Sekundärbahn.) „Herr Kondukteur, ist etwas geschehen? Warum hält der Zug?“ — „Die zwei Kerle oben auf der Brück haben uns in den Rauchfang gespußt, und da is uns 's Feuer ausgegangen!“

— Kaserne-Weisheit. Unteroffizier: „Sie, Müller, was darf zum Beispiel beim Militär nie vorkommen?“ Unteroffizier: „Die hintere Patronentasche, Sie Wastrol!“

— Die Gefährlichkeit. „Annie gehört schon zu der abseuflichsten Sorte der Klatschbasen.“ „Was ist das für eine Art?“ „Sie gehört zu jenen, die Alles aus Dir herausbringen können, aber nie selbst etwas sagen.“

— Ueberraschung. Räuber (plötzlich aus dem Gebüsch tretend): „Geld oder Leben!“ Händler: „Gott, was for e originelle Geschäft-Maxim!“

— Kindermund. Großvater (erzählend): „Ja mein Kind, diese zwei Finger sind mir im Kriege weggeschossen worden.“ — Fräulein: „Und, Großpapa, haben sie Dir Deine Haare auch alle vom Kopf abgeschossen?“

— Das Tier im Menschen. Sergeant (zu einem Rekruten): „Piffte, Kerl, wie können Sie es wagen, die Naturforscher auf falsche Fährte zu locken. Die suchen das Riesenfaukner in Südamerika, und Sie drücken sich hier in der Kaserne 'rum!“

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß. Goethe.

=S= Verwandlungsaufgabe.

(Nachdruck verboten.)

Wie kommt man nach 4 Zwischenstufen (zweifelhafte Hauptwörter) vom Brenner nach Berlin? Jedes folgende Wort hat als Anfangsilbe die Schlussilbe des vorhergehenden Wortes.

Auflösung folgt in nächster Nr.



Er scheint täglich mit

St. 51.



St. 51.

auf diese Zeitung
bestimmen, Land
wie von der Grp
freies entgegenge
nachgeliefert.

Deutschland.

Spannung zwischen
in China besonders
chinesische Regierung
daß es unrichtig
mengensteile und G
einzeln Staaten
Verpflichtungen Ch
nicht klar gestellt un
Wächte sind teils
worden, die sich m
Teil darüber him
Klärung, so doch
Landes wird Einpr
Wandfchrei durch
angeblich aus die
Wahrscheinlichkeit
andere Blätter, die
holen, gleichzeitig d
um das Vorgehen
lich die Wächte we
benfliche Krisis dar
Einpruch gegen d
aber der Sache na

Die Besetzung
Landesdirektore
Ministerium
ein Bericht
auf genommen.
nahme zur Post
solten 10 Mill.
lieber die Verstellu
tägliches noch nich
tationen soll für

Maß ich ich
sehr kräftlich; lobe
ausgeprägt. Lieber
sie deren Erbin,
haben, daß alles, n
aber sie unterbrach
zu fassen. Zwei
doch nicht unbek
hintereinander von
nur wie durch ein
weilen sogar in
Gruße, Theresens
Weber zu.
Lächeln, „nun ja,
Mal gingen die p
aufmerksame Stief
auseinander, und
einen glücklichen
Süß das Stoff we
das er das schadh
Wahrscheinlich
können, schon ver
des Jahrs, das
eine wunderbare
seiner Verlobten e
Mal gerühte der
das der Mutter u
unmischanten W
niß er bis dah

„Das meiste stammen von der Julia“, sprach er darauf.
„Wollen Sie mir es verkaufen im Ganzen?“
„Das will mein Mann nicht.“
„Was heißt, will mein Mann nicht“, sagte Lübeck, „ist doch nicht hier derselbe! Ich gebe für die Kofferchen 50 Thaler.“
Die Frau schüttelte den Kopf.
„Dann wollen wir öffnen die Kisten und sehen“, sprach der Jude und zog ein Instrument hervor, mit dem man Koffer mit leichter Mühe öffnen konnte.
Die erste Kiste widerstand übrigens den Anstrengungen des Israeliten über Gebühr, so daß dieser ärgerlich wurde, besonders als nur Leibwäsche zum Vorschein kam.
„Keinen Thaler wert“, knurrte er und schritt zum zweiten Koffer, der rascher nachgab. Er enthielt meist Bücher, die freilich durch das Seewasser beschädigt waren.
„Wer thut kaufen heutzutage noch Bücher?“ rief Lübeck und schlug den Deckel zu.
Die dritte Kiste enthielt Kleidungsstücke. Der Israelit betrachtete sie genauer und sagte: „Wert fünfzehn Thaler.“
„Dieser Rock allein hat mindestens dreißig gekostet“, wagte Frau Johansen zu bemerken. Lübeck warf ihr einen bösen Blick zu.
„Wer soll ihn kaufen dafür?“ fragte er. „Haben Sie vielleicht einen Käufer?“ Lübeck weiß keinen.“
In der vierten Kiste befanden sich allerlei Gegenstände, die offenbar zu Geschenken bestimmt war. Sie hatten einen höhern Wert. Lübeck fand zwischen ihnen einen Brief und las die Adresse.
„Er ist an Mutter Johansen bestimmt“, sagte er.
„Das wäre ich ja“, sprach sie.
„Von einem Olaf.“
„Das ist mein Sohn.“
„Der Inhalt haben mehr Wert“, sagte der Israelit, indem er den Brief der Frau hinreichte, deren Hirn sich abmarterte, wie ein Brief ihres Sohnes in den Koffer gelangen konnte. Wohl dämmerte ihr ein Zusammenhang, doch ließ der Händler keine Ruhe.
Er wollte den Inhalt durchaus erstehen, denn er war wertvoll.
„Zwanzig Thaler biete ich“, sagte er, „sechzig für alle Koffer.“
„Nehmt Alles“, sprach die Frau, die den Quälgeist los sein wollte.
„Gut“, sagte Lübeck und rief von der Thür aus seine beiden Begleiter, die bald schweren Schrittes nach Seemanns-art herankamen, die Koffer einzeln aufschulterten und nach einer Viertelstunde alle unterbrachten.
Inzwischen hatte der Israelit das Geld aufgezehrt, wünschte Abien und verließ Haus und Insel.
Frau Johansen hatte den Brief ihres Sohnes in der Hand. Jetzt konnte sie ihn lesen. Liebe Worte standen in demselben. Sie las:
Teuere Eltern!
Endlich habe ich meine erste Großfahrt vollendet. Ich bin Untersteuermann geworden, gedenke mit der „Julia“ von London zu Euch zu fahren. Damit aber bei einem Unglück, und wer kann auf unbeständigem Wasser wissen, ob er sein Ziel erreicht, Euch, oder wen diese Kiste doch trifft, Nachricht von mir werde, lege ich diesen Brief hinein. Ich war in Rio de Janeiro, Montevideo, Bahia, am Kap der guten Hoffnung und in Ostindien, habe zweimal schweren Sturm ausgestanden, aber keinen Unfall erlitten. Mein Schiff liegt in London vor Anker und stieß in zwei Monaten in See. Bis da habe ich Urlaub genommen, und nun kann ich bald bei Euch ausruhen. Unser Schiff ist gut, der Kapitän aber scharf wie gehacktes Eisen. Er wollte mir erst keinen Urlaub geben, als ich aber mit Abfahr drohte, wurde er weich und ließ mir sogar die volle Bezahlung auszahlen. Die Mannschaft ist kameradschaftlich und brav. Sie bleibt, wenigstens viele mit der Strenge des Kapitäns nicht sympathisieren. Immerhin ist unser Oberhaupt gerecht, sorgt, daß wir gute

Speisen und Getränke erhalten und deshalb läßt man sich manches gefallen.
Wie freue ich mich auf den Strand unseres Eilandes auf das Spiel der Wasservögel und der Seehunde. Herzliche Grüße von Eurem Sohne,
dem Untersteuermann Olaf Johansen.
Wieder und wieder mußte Frau Johansen den Brief lesen. Erst allmählich kam ihr der Gedanke, daß ihr Sohn nicht mehr lebe, daß er in dem Schiffsbruche, der die Kiste an den Strand geführt hatte, ums Leben gekommen sei; aber klar war ihr dies nicht.
Erst spät am Abend legte sie sich zur Ruhe. Der Ocean rauschte ihr ein Schlummerlied. Sie schlief ein. Ein Traum erfüllte ihre Seele. Sie sah den Untergang eines Schiffes. Der Bug desselben barst auseinander und aus dem Spalt schwamm ihr Sohn, auf einer Kiste sitzend, hervor. Schon näherte er sich ihrem Gestade, da erschien ihr Mann mit einem langen Enterhafen und schlug ihn auf den Kopf. Er sank ins Meer, die Kiste aber, auf der er gesessen hatte, trieb an den Strand.
Sie erwachte. Kalter Schweiß rann von ihrer Stirn. Die Sturmnacht fiel ihr ein. Sie sah den schwimmenden Körper, mit dessen Haaren die Wasser spielten und jammerte: „D er ist's, Johansen hat ihn unbarmherzig in's Meer zurückgestoßen, Johansen hat seinen einzigen Sohn, meinen Olaf, getötet!“

IV.
Diese Worte rief die Frau zuletzt in heller Verzweiflung vor sich hin. Sie sah nicht, daß ihr Mann vom Meere her der Hütte sich näherte, düsteren Blickes vor sich hinstarrend. Er trat ein. Sie redete noch vor sich hin. Er blieb stehen und horchte.
„Ja, er hat seinen eigenen Sohn getötet, hat ihn unbarmherzig in die Tiefe gestoßen!“ sagte sie. „Rief ich ihm nicht zu, er solle den schwimmenden Körper am Lande lassen? Gewiß, aber er that es nicht. Er stieß ihn fort. Nun ist alles vorbei. Der Rest des Lebens ist Bitterkeit und Galle.“
Sie schwieg, Johansen aber wagte nicht, einzutreten. Bald darauf aber hub sie aufs neue an. „Es war noch Leben in ihm“, sagte sie, „ich sah es! Er aber kehrte sich an nichts und stieß ihn grausam in die Wogen zurück. Er wollte den Strandvogt nicht hier haben, der zur Leichenschau kommen muß, jetzt aber hat er alle bösen Geister hier!“
Der Strandfischer blieb draußen unbeweglich stehen. Es war ihm, als ob alles Blut aus seinen Adern gewichen wäre. Endlich wagte er es, einzutreten.
Seine Frau stieß einen Schrei aus.
„Bist Du endlich da? Weißt Du, was geschehen ist?“ rief sie.
Er schwieg.
„Olaf ist tot.“
„Ich weiß es.“
„Du bist sein Mörder!“
„Weiß, schweig!“ rief er. „Woher weißt Du dies?“
„Ein Traum hat es mir gesagt.“
„Thorheit!“
„Der, den Du zurückstießest, war Olaf.“
„Unsin!“
„Ich weiß es.“
„Und wenn er es war, so that ich es doch in Unwissenheit.“
„Rief ich Dir nicht zu, ihn zu retten?“
„Mag sein!“
„Du aber wolltest den Vogt nicht hier haben.“
„Laß mich!“
„Hier ist kein Brief“, sprach sie und legte das aufgeschundene Schreiben auf den Tisch. Er raffte das Papier auf und suchte es zu lesen, doch war es im Zimmer zu dunkel, und deshalb zünd er ins Freie.
Als er mit dem Lesen zu Ende war, stöhnte er tief auf und raufte sich die Haare, dann sank er auf die hölzerne Bank, die sein Sohn vor Jahren selbst gezimmert hatte. Drinnen im Hause schluchzte die Frau, und draußen stöhnte der

getragen, worunter, so schien es, auch wertvollere Sachen sich befanden, denn einige Koffer deuteten nach ihrer äußeren Form auf einen lohnenden Inhalt.

Raum hatte Frau Johansen einen flüchtigen Blick auf die Trümmer geworfen, als sie ihre Augen auf die noch immer rollenden Wogen richtete.

„Was ist das?“ rief sie plötzlich und deutete auf einen Gegenstand.

Johansen schaute nach der Richtung und stieß dann einen Fluch aus.

„Da treibt der tote Körper wieder heran“, murmelte er und hob den Enterhafen empor.

„Begrab' ihn am Strand!“ bat sie.

„Willst Du den Vogt hier haben?“ rief er, und dabei stieß er den Körper in den Ocean zurück, der ihn nunmehr nicht wiedergab.

II.

Der Inselaner Johansen hatte mit Hilfe seines Weibes das Strandgut auf dem Boden seines Hauses geborgen. Koffer und Ballen lagen hier gehäuft neben einander und harren nun der Verwertung. Von Zeit zu Zeit erschien ein Israelit, der die Sachen aufkaufte und dann in Hamburg absetzte. Diesmal blieb derselbe, der meist mit einem Boote von der nächsten Insel herüberkam, ungewöhnlich lange aus, und Johansen entschloß sich zuletzt, mit einer Reihe leicht tragbarer Gegenstände selbst nach Hamburg aufzubrechen und sich zugleich nach dem Schiffe zu erkundigen, auf welchem sein Sohn in die Heimat zurückkehren wollte.

Eines Morgens fuhr ab und landete glücklich an der Festküste. Hier brachte er sein Fahrzeug unter und reiste nach Hamburg.

Er stand eines Tages am Hafen und blickte auf das rege Treiben und Leben der Schiffe, als sich eine schwere Hand auf seine Schulter legte.

„Bist Du's oder bist Du's nicht?“ sprach ein breit-schultriger Seemann.

Johansen wandte sich um.

„Ja, Du bist's!“ sagte der Seemann. „Kennst Du den alten Wilke nicht mehr?“

„Postaufsend, jetzt kenne ich Dich wieder!“ antwortete Johansen.

Nachdem man noch einige Worte gewechselt hatte, schritt man Arm in Arm der nächsten Taverne zu, setzte sich hinter den eichenen Tisch, bestellte Grog und begann dann zu erzählen.

„Ich bin inzwischen Steuermann geworden, Johansen“, sagte Wilke, und Du?“

„Strandfischer geblieben“, sagte Johansen.

„Es sind fast dreißig Jahre her, daß wir uns zuletzt sahen“, fuhr jener fort. Du verließest die „Oder“ als Vollmatrose, denn Du hattest ein kleines Erbe.“

Johansen nickte und trank.

„Bist Du zu Wohlstand gekommen?“ fragte jener.

Der Strandfischer schüttelte sein Haupt.

„Also hat das Glück nichts auf Deinen Strand geworfen, mein Junge?“

„Kleinigkeiten, die eben zum Leben hinreichen, mehr fiel nicht ab.“

„Ich habe mir etwas wenigstens zu erwerben vermocht, so 5000 Thalerchen“, sprach der redselige Wilke, „und deshalb darf ich mir wohl erlauben, heute den Wirt zu spielen.“ Er bestellte darauf zwei frische Grog.

Das Gespräch nahm nun einen lebhafteren Charakter an, und als zuletzt ein Handelsjude an sie herantrat, waren beide in bester Stimmung.

„Nix zu handeln, meine Herrschaften?“ fragte der Israelit.

„Die höchsten Preise ich gebe für Uhren, Ringe und Ketten, nix zu handeln?“

„Ich habe etwas, Jzig“, sagte Johansen und griff in seine weiten Taschen.

„Ich nicht heißen Jzig, mein Herrchen“, sagte der Händler.

„Schadet nichts“, meinte der Schiffer und zog einige Ringe hervor.

Der Israelit betrachtete dieselben mit Rennermiene.

„Sie sind echt“, sagte Johansen.

„Aber auch echt in der Abstammung?“ fragte der Händler.

„Die Namen können sein Verräter, und der Smul haben nicht gern zu thun mit der Polizei.“

„Es ist Strandgut, das nach altem Gesetz dem Finder zufällt.“

„Dies sein etwas anders“, sagte der Israelit.

„Ich will geben zehn Thaler für beide.“

„Nehmt sie“, sprach der Strandfischer.

„Sonst nix zu handeln?“ fragte Smul.

Johansen schüttelte den Kopf und strich das Geld ein.

„Nunmehr bin ich an der Reihe zu bestellen“, sagte er

und ließ zwei Grog kommen.

„Heda, Johansen“, sprach Wilke, „da fällt mir ein, Du hast Unglück gehabt.“

„Wieso?“

„Ich las vor einigen Wochen eine Notiz, daß die

„Julia“ untergegangen sei“, sprach der Steuermann.

„Was soll's“ warf Johansen ein.

„In der Liste der Passagiere fand ich auch den Namen

Olaf Johansen als ertrunken verzeichnet, mit der Bemerkung,

Sohn eines Strandfischers auf den Halligen.“

Johansen war blaß geworden.

„Das hast Du gelesen?“ stammelte er hervor.

„Ganz sicher, mein Junge.“

„Und wie ist's mit der Julia?“

„Sie ist verschollen. Doch halt, ich habe die Liste noch

bei mir.“

Mit diesen Worten zog der Steuermann ein Zeitungs-

blatt hervor und suchte.

„Hier ist der Name“, sagte er und deutete auf eine

Stelle.

Der Name Olaf Johansen, Sohn eines Strandfischers

gleichen Namens auf den Halligen, stimmte nebst der näheren

Bezeichnung; das Datum Sturmnacht des 19. März war

als das des Unterganges der Brigg angegeben, und Johansen

kannte den Zeitpunkt nur zu genau.

Die Wirkung des Grog's war mit einem Male bei dem

Manne verschwunden. Er erhob sich und sprach: „Ich muß

zu meiner Frau!“

Der Abschied war ein kurzer. Wilke begleitete ihn eine

Strecke, vermochte aber aus seinem Freunde kein Wort mehr

herauszubringen.

III.

Frau Johansen wurde in ihrer Inseleumantzeit eines Tages von Besuch überrascht. Der Händler Lübeck hatte sich durch zwei Ruderer herüberfahren lassen und trat in die Strandhütte ein.

„Herr Johansen zu Hause?“ fragte er.

Die Hausfrau ordnete rasch ihre Schürze und stotterte

dann hervor, daß ihr Mann nach Hamburg gereist sei.

„Doch ist er gereist nicht des Strandgutes wegen?“

fragte Lübeck. „Konnte er doch wissen, daß Lübeck sei unterwegs“, setzte der Händler hinzu.

„Wir haben lange auf Sie gewartet“, sagte die Frau.

„Johansen hat übrigens nur Kleinigkeiten mit nach Hamburg

genommen, die Kisten sind zurückgeblieben.“

„Was heißt Kleinigkeiten“, versetzte der Händler ver-

drießlich, „vielleicht sind sie keine Kleinigkeiten, sondern Groß-

heiten! Wußte der Herr Johansen doch, daß Lübeck blieb

nie aus, wenn gewesen waren Sturmeszeiten.“

Zuletzt wünschte der Israelit die Kisten zu sehen und

half dann der Frau, dieselben vom Boden herabtragen. Etwa

zehn bis zwölf Kisten standen bald neben einander.

„Nach dem Gewichte zu rechnen, sind nicht viel Wert-

sachen in diesen Dingen“, sagte der Händler, indem er die

Koffer prüfend betrachtete und einige Zettel, die noch an

ihnen hingen, las.